

Eübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post bezogen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 92A.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 108.

Montag, den 10. Mai 1915.

22. Jahrg.

Der Dardanellenangriff und Englands Stellung im Orient.

Von Heinrich Cunow.

Noch gewähren die Nachrichten über die Kampflage am südlichen Eingang in die Dardanellen keinen klaren Überblick. Vergleicht man die englischen, französischen und griechischen Meldungen mit den Berichten aus Konstantinopel, so stößt man auf recht seltsame Widersprüche, die noch rätselhafter werden, sobald man sich in die Topographie der Gallipoli-Halbinsel vertieft. Es stimmt sicher verschiedenes nicht in diesen Meldungen. Doch ob nun die Landungstruppen Englands die Höhen von Sed-ul-Bahr mit größeren oder kleineren Truppenmassen besetzt haben, ob die bei Kum Kale an der anatolischen Küste gelandeten französischen Bataillone bereits sämtlich vertrieben sind, oder sich dort noch unter dem Schutz der Schiffsartillerie in ihren Küstenbefestigungen halten: das alles sind schließlich Nebenfragen. Ihren eigentlichen Zweck hat die zweite große Dardanellenaktion des Dreierverbandes jedenfalls bisher nicht erreicht; denn nicht darum war es der englischen Leitung des Unternehmens zu tun, eine Anzahl von Bataillonen an der südwestlichen Küste der Gallipoli-Halbinsel auszuschiffen, damit diese sich dort unter dem Schutz der Kriegsflotte festsetzten. Die Absicht ging zweifellos dahin, die Landungstruppen von der Küste aus auf das tafelförmig aufsteigende Südpfeiler der Gallipoli-Halbinsel, das sich bei Kabatepe mehr als 400 Meter hoch über den Meeresspiegel erhebt, vorzudringen zu lassen und dann dorthin schwere Geschütze zu schaffen, zunächst um die niedriger gelegenen Forts und Batterien an der Ostküste der Gallipoli-Halbinsel und dann auch die Befestigungen an der gegenüberliegenden kleinasiatischen Küste unter Feuer zu nehmen.

Dieses Ziel ist bisher nicht erreicht worden, und es wird nach dem Verlauf der bisherigen Kämpfe immer zweifelhafter, ob es überhaupt mit den von den beiden Ententemächten aufgegebenen Mitteln erreicht werden kann. Daraus darf jedoch nicht geschlossen werden, daß die Engländer ihren Versuch, die Durchfahrt durch die Dardanellen zu erzwingen, bereits aufgegeben hätten, und daß auch der zweite Versuch eines Durchbruchs durch die Dardanellen schon als gescheitert gelten könne. Die englische Leitung des Dardanellenangriffs wird verlustlos, neue Truppen zu landen; und selbst wenn dieser Versuch ebenfalls mißlingt und die englisch-französische Flotte sich abwärts zurückziehen muß, wie nach ihren großen Verlusten am 18. März, wird sie sicherlich nach einiger Zeit ihre Angriffe vom drittenmal mit vermehrten Kräften erneuern, denn allzuviel steht für das stolze Britannien auf dem Spiel, wenn es seinen Plan der Eroberung von Konstantinopel fallen läßt und damit vor den Völkern des Orients eingesteht: ich bin zu schwach, dieses begonnene Unternehmen durchzuführen!

Nichts zeugt mehr von einer völligen Verkennung der ganzen jetzigen Lage im Orient, als wenn liberale Blätter andeuten, England trachte in Wirklichkeit gar nicht nach dem Besitz Konstantinopels und betreibe deshalb seine Angriffe auf die Dardanellen absichtlich ziemlich lässig. Sobald die englisch-französische Flotte nach Konstantinopel gelangt, werde nämlich Rußland seine bekannten Ansprüche auf das alte Byzanz erheben — und die Folge würde dann sicherlich sein, daß die Mächte des Dreierverbandes alsbald in Streit geraten.

Gewiß sind England die Ansprüche seines russischen Verbündeten auf die Meerengen zwischen der Balkanhalbinsel und Kleinasien unangenehm. Es denkt gar nicht daran, dem russischen Bären die freie Verfügung über den Bosphorus und die Dardanellen zu überlassen; aber zunächst hat es doch dringendere und ernstere Sorgen, als die Abwehr der russischen Dardanellenforderung: eine Abwehr, die der englischen Diplomatie keineswegs als besonders schwierig erscheint. Sie rechnet offensichtlich damit, daß, wenn erst die Durchfahrt durch die Dardanellen von der englisch-französischen Flotte erzwungen ist, es nicht mehr schwer fällt, Griechenland und Rumänien, vielleicht auch Bulgarien, zum Anschluß an die Mächte des Dreierverbandes zu bewegen, da ihnen dann, falls sie nicht auf ihren Anteil an der Siegesbeute verzichten wollen, kaum etwas anderes übrig bleiben würde, als sich mit den meerbeherrschenden Siegern zu verständigen. Gehören aber diese Balkanstaaten mit zur englischen Partie, so haben sie auch beim Friedensschluß ein Wort mitzureden, sie werden also, besonders wenn sie inzwischen von der englischen Diplomatie entsprechend erleuchtet werden, schon im eigenen Interesse, sich der Herrschaft Rußlands über die Meerengen energisch widersetzen, vor allem Rumänien, daß sich durch die russische Herrschaft über die Zugangsstraße vom Schwarzen zum Ägäischen Meere völlig vom Mitteländischen Meer abgetrennt sehen würde.

Sind also erst die Dardanellen und der Bosphorus in Englands Besitz, so wird sich später nach englischer Regierungsauffassung, die Lösung der sogenannten Dardanellenfragen schon so durchführen lassen, daß Englands Macht

im östlichen Mittelmeer keine Einbuße erleidet. Wohl aber befreit die Besitzergreifung der Meerengen England von all den Gefahren, die seine Stellung im Orient bedrohen und den herrschenden englischen Kreisen heute gar schwere Sorgen bereiten — vor allem die Lage in Ägypten, die sich immer ungünstiger für England gestaltet, wie nicht nur die harte Verfolgung der ägyptisch-nationalistischen Bewegung, sondern auch die fortgesetzte Zufuhr neuer englischer Truppen und der immer stärkere Ausbau der englischen Befestigungen am Suezkanal beweist.

Mit dem Besitz der Dardanellen und des Bosphorus würde England diese Sorgen los. Die asiatische Türkei wäre von dem Verkehr mit Deutschland abgeschnitten und sähe sich gezwungen, sich dem englischen Diktum zu fügen. Englands Herrschaft über Ägypten und den Sudan wäre dauernd gesichert, und nicht nur über dieses Gebiet, sondern auch über Südmesopotamien sowie über die Kadländer Arabiens am Persischen Meerbusen und am Arabischen Meer, die, wie Hadramut und Oman, schon heute völlig unter dem Einfluß Englands stehen.

Wenn aber das Gelingen des Dardanellenangriffs sofort Englands Stellung im ganzen Orient befestigt und die ihm dort drohenden Gefahren nieder schlägt, so bedeutet andererseits ein Fehlschlag der neuen Dardanellenaktion einen solchen Verlust Englands an Prestige in der orientalistisch-mohammedanischen Welt, daß ihm überall, in Ägypten wie am Schat-el-Arab und in den mohammedanischen Gebieten am Indus, die Wahrung seiner Machtstellung sehr erschwert würde. Die Denkmäler des Orients, vornehmlich des nicht von europäischer Bildung beeinflussten Teiles der Bevölkerung, ist eine andere als die unsrige. Nichts imponiert ihm mehr als Macht beziehungsweise Stärke und Erfolg. Wer sich als der Mächtigere erweist, der ist auch — das beweist ja schon sein Erfolg — der Stärkere und Klügere, dem offenen Widerstand zu leisten, eine Unklugheit wäre. Die Stärke findet stets Respekt. England aber hat sich durch seine jahrzehntelangen Erfolge im Orient und Indien solches Maß von Ansehen erworben, daß dieses nur durch deutliche Gegenbeweise, durch das Mißlingen seiner kriegerischen Unternehmungen herabgedrückt werden kann. England und der Engländer ist — wenn man von den überall zu findenden griechischen und armenischen Geschäftsleuten und den ägyptischen Kopten absteht — eigentlich nirgends im Orient beliebt. — Einer gewissen Beliebtheit erfreut sich bei den gebildeten Osmanen der europäischen Türkei, wie auch Anatoliens und Mittel-Syriens, wo die unter französischer Hegide begründete autonome Libanonprovinz seit vielen Jahren gegen die türkische Konstantinopeler Zentralregierung in Opposition steht, eigentlich nur der Franzose. Frankreich gilt den gebildeten Osmanen als höchstes Kulturland, französische Bildung als die feinste Blüte der Kultur. Dafür aber genießt England unter der Bevölkerung des Orients, und zwar unter den Arabern vielleicht noch mehr als unter den Osmanen, das Ansehen, das größte, mächtigste Reich der Erde zu sein, auf dessen Willen alles in der Welt ankommt. Jahrzehntelang hat man immer wieder gesehen und gehört, wie England seine Gegner niederwarf und seine Besitzungen erweiterte, und so hat sich bei vielen die Ansicht gebildet, wo England steht, da ist der Erfolg.

Aus diesem Respekt vor Englands Macht erklärt sich auch, daß der Aufruf zum Dschihad, zum heiligen Glaubenskrieg, auf einen großen Teil der Mohammedaner nicht jene Wirkung gehabt hat, die vielfach erwartet worden ist. Wohl müssen in Peshawar, dem nordwestlichsten Distrikt Indiens an der afghanischen Grenze, wie aus englischen Meldungen hervorgeht, lokale Aufstände vorgekommen sein, aber Afghanistan selbst zeigt noch immer wenig Neigung, dem Aufrufe zum heiligen Kampf zu folgen, obgleich die Afghanen größtenteils derselben junnitischen Glaubensrichtung angehören, wie die Osmanen. Ebenso scheinen auch in andern Gebieten Nordwest-Indiens einige Unruhen ausgebrochen zu sein; aber von einer allgemeinen mohammedanischen Erhebung, wie sie vor Monaten von liberalen Blättern prophezeit wurde, kann keine Rede sein. Freilich kommt hierbei in Betracht, daß die anglo-indische Regierung seit langem es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachtet hat, sich die einflussreichere mohammedanische Geistlichkeit dienstbar zu machen. Noch charakteristischer für das Ansehen und den Einfluß Englands ist, daß selbst von den großen Araberstämmen der Muntefik und Schamar am unteren Euphrat und Tigris sich nur ein Teil der Scheichs mit ihren Mannschaften den osmanischen Truppen angeschlossen hat; ein anderer, größerer Teil wartet vorfichtig ab, wie sich die Lage gestaltet, und ein dritter Teil unterstützt offen das englische Landungstorp am Schat-el-Arab — denn schließlich wird nach seiner Ansicht doch England oben bleiben.

Dieses England so nützliche Prestige wird aber bald zusammenbrechen, wenn auch die jetzige zweite Dardanellenaktion der englisch-französischen Flotte mißglückt und zu den

mohammedanischen Völkern im Osten die große Kunde dringt, die Flotten und Truppen Englands und Frankreichs wären zweimal von dem Heere des Khalifen und seiner Verbündeten zurückgeschlagen worden — denn dann gelten eben dem Orientalen nicht mehr die Engländer, sondern die Türken und Deutschen als die Starken, die Mächtigen. Es ist deshalb auch in Anbetracht des osmanischen und arabischen Volkscharakters ein sehr geschicktes Vorgehen der türkischen Regierung, daß sie den Sultan veranlaßt hat, den alten Titel „Schah“ anzunehmen, ein Titel, der auf Anordnung des Scheich-ul-Islam auch künftig in die Fürbitten für den Kalifen aufzunehmen ist. So dringt am weitesten und überzeugendsten in die ganze Welt des Islam die Meldung, daß Englands Macht an der des Kalifen abgeprallt ist.

Aber wie die türkische, weiß auch die englische Regierung recht wohl, welche Wirkung eine Niederlage der englisch-französischen Flotte vor den Dardanellen auf die islamitischen Völker des Orients haben wird. Deshalb ist anzunehmen, daß sie das einmal begonnene Unternehmen um jeden Preis fortzuführen trachten wird, selbst wenn es noch weit größere Opfer als bisher erfordert. Fehlschläge im Kampf gegen die Türkei kann Englands Ansehen noch viel weniger verletzen, als eine blutige Niederlage auf belgischem oder nordfranzösischem Boden. Gelingt die Zwangung der Dardanellen auch diesmal nicht, so ist demnach mit ziemlicher Sicherheit nach einiger Zeit auf einen dritten, noch weit stärkeren Angriffsversuch zu rechnen.

Der Untergang der Lusitania.

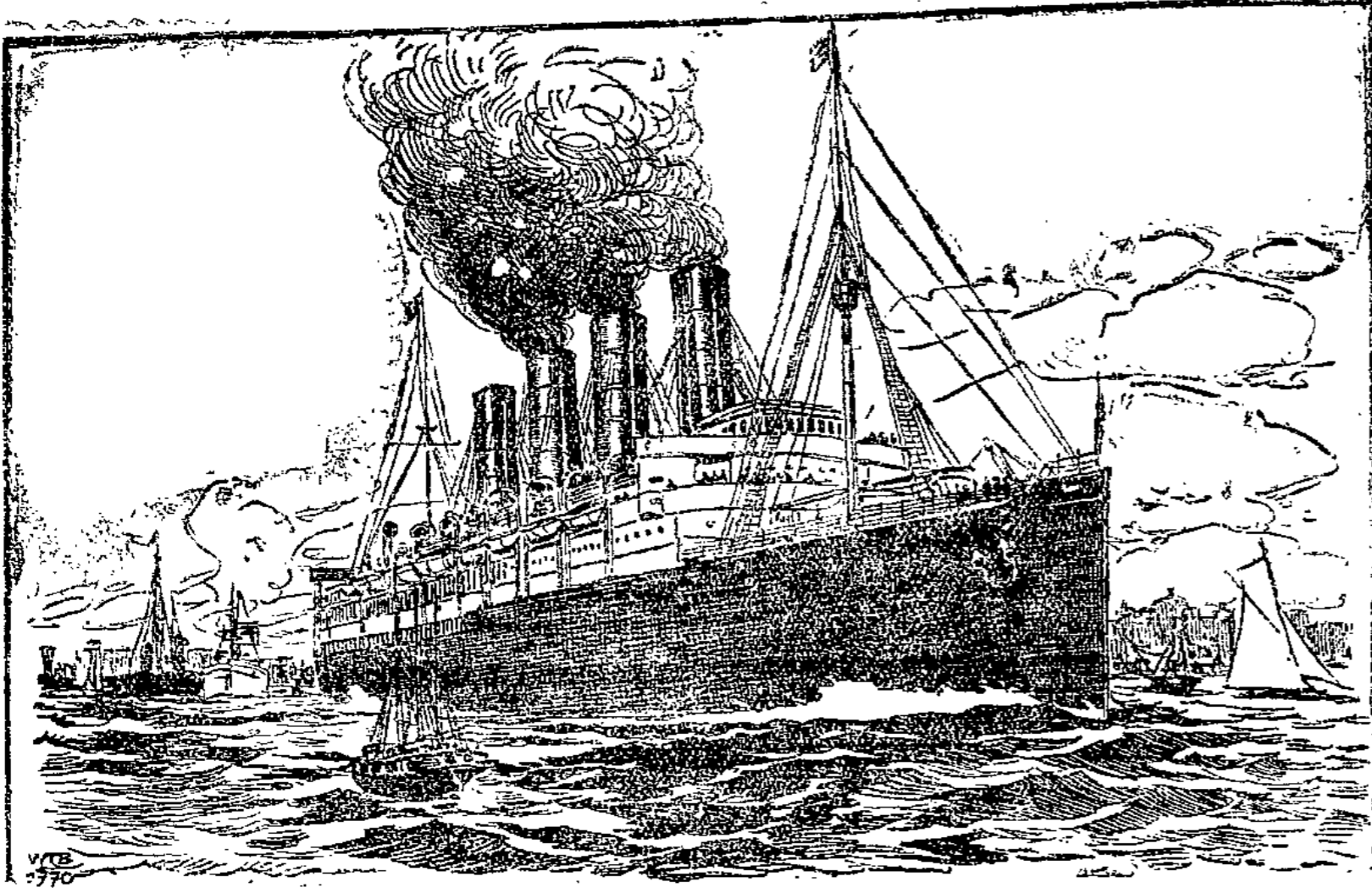
Jeder Krieg weist naturgemäß Begleiterscheinungen auf, die den fühlenden und denkenden Menschen mit Abscheu erfüllen und ihm die ganze Schrecknis eines Krieges vor Augen führen. Der gegenwärtige Weltkrieg aber nimmt derart entsetzliche Formen an, daß man sich manchmal die verzweifelte Frage vorlegt: Leben wir wirklich im 20. Jahrhundert, das als ein Zeitalter der Zivilisation, der Humanität bezeichnet wird? Ist es nicht ein Hohn auf Kultur und Zivilisation, daß Kosakenhorden mordend und sengend durch von ihnen zeitweise eroberte Gebiete ziehen, daß Fliegerbomben unschuldige Kinder und Erwachsene vernichten, daß ein Land mit allen erdenklichen Mitteln darauf hinarbeitet, ein ganzes Volk von 65 Millionen auszuhungern und daß letzteres in der Abwehr dieses Planes zu Kampfesmethoden greifen muß, die viele am Krieg nicht beteiligte Menschen dem sicheren Untergang weihen? Es wird wohl keinen Deutschen geben, dem nicht das Schicksal der ertrunkenen Passagiere der torpedierten „Lusitania“ nahe geht und der tiefes Mitgefühl auch dann mit diesen Opfern des Weltkrieges empfindet, wenn er sich auf den Standpunkt stellt, daß die Leute vorher gewarnt worden sind und gewissermaßen auf eigene Verantwortung und Gefahr die Ueberfahrt angetreten haben.

Die Warnung ist von der deutschen Botschaft in den Vereinigten Staaten ausgegangen. Sie ließ in allen Blättern eine Erklärung veröffentlichen, wonach alle Schiffe Englands und seiner Alliierten der Verminung ausgesetzt seien, sobald sie in die deutsche Kriegszone einführen, und daß also alle an Bord dieser Schiffe reisenden Passagiere das auf eigene Gefahr täten. In höhnischer Weise hat darauf die Presse der Verbündeten erklärt, daß solche Drohungen nicht ernst zu nehmen seien. Die Herrschaft über die Meere gehöre andauernd den Alliierten, und man müßte sie ihnen nicht durch Drohungen, sondern durch Taten nehmen. Ferner ist es Tatsache, daß auch private Warnungen von deutscher Seite an die Passagiere ergangen sind.

Bedenkt man nun noch, daß der torpedierte Dampfer — wie trotz des Dementis der englischen Admiralität feststeht — als Hilfskreuzer der Marine bewaffnet war und außerdem 5400 Rosten Munition, sowie Kriegskonterbande mit sich führte, so muß man die Schuld an dem furchtbaren Ereignis, dem über

1500 Menschen

zum Opfer gefallen sind, denjenigen zuschieben, die es duldeten, daß die „Lusitania“ Passagiere an Bord nahm. Auf sie lastet die schwere Blutschuld.



Lusitania

In Englands herrschenden Kreisen hat die Torpedierung großes Entsetzen hervorgerufen. Weniger der Menschlichkeit, als des Umstandes wegen, daß Englands Machtstellung auf dem Meere hierdurch abermals einen schweren Stoß erlitten hat. — In Amerika herrscht eine lebhaft empörte Stimmung. Welche Folgen dieses Ereignis noch nach sich ziehen wird, bleibt abzuwarten.

Wir verzeichnen über den Vorfall folgende Meldungen: Ueber den Untergang der „Lusitania“

wird aus Rotterdam geschrieben: Kurz nach zwei Uhr wurde das Schiff Freitag nachmittag in der Nähe der drahtlosen Station Old Head torpediert. Das Unterseeboot hatte wahrscheinlich diesen Punkt gewählt, damit die Meldung von der Zerstörung des Schiffes schnell weitergegeben und Hilfe gebracht werden konnte. Als es sich herausgestellt hatte, daß die „Lusitania“ torpediert war, wurden zahlreiche Rettungsboote, die vorfischsalber bereits außer Bord hingen, herabgelassen. Im ganzen wurden zwanzig mit Menschen gefüllte Boote ausgelegt. Die „Lusitania“ hielt sich 20 Minuten über Wasser, dann wurde sie von dem Strudel hinabgerissen. Die Cunard-Linie verbreitet die Nachricht, daß die „Lusitania“ ohne vorherige Warnung torpediert wurde. Die Boote mit den Schiffbrüchigen wurden in der Richtung auf Queenstown gerudert. Inzwischen waren andere Schiffe herbeigeeilt, darunter ein griechischer Dampfer, der ein Boot ins Schlepp nahm. Andere Schiffe übernahmen die Rettungsboote mit den Schiffbrüchigen und brachten sie nach Ringsdale. Die beiden Torpedos, die die „Lusitania“ erreichten, trafen den Maschinenraum und das Vordersteck. Bei der Explosion wurden heftige Gase verspürt, die einige Passagiere betäubten. Alle Passagiere eilten auf Deck und es brach, als das Schiff immer mehr sank, eine Panik aus. Die Passagiere sprangen, mit Rettungsgürteln versehen, in die Wellen und wurden von Fischdampfern aufgefangen. Der Kapitän sprang ebenfalls im letzten Augenblick, mit einem Rettungsgürtel versehen, von Bord und konnte gerettet werden.

Die Landesangehörigkeit der Passagiere

ist folgende: In der ersten Klasse 179 Engländer, 183 Amerikaner, 3 Griechen, 1 Italiener und 1 Schweizer und unter den Passagieren zweiter Klasse 521 Engländer, 107 Amerikaner, 3 Russen, 1 Belgier, 3 Holländer, 4 Skandinavier. Unter den Passagieren befand sich auch der bekannte Zeitungsbesitzer Hearst und der amerikanische Champagnerkönig Kessler.

1502 Opfer.

Das Pressebureau meldet, daß insgesamt 658 gerettet und 15 Leichen gelandet wurden. Auf dem Dampfer befanden sich 2160 Personen. Nach einer weiteren Meldung des Pressebureaus sind nur wenige Passagiere erster Klasse gerettet. Von den Schiffbrüchigen starben nach der Rettung noch 32 Personen.

Die Ladung des Schiffes

— das nach einer Aussage der Beamten des Cunard-Bureaus zwei kleine, gut maskierte Geschütze an Bord hatte — wird auf 11 Millionen Mark geschätzt. Außerdem befanden sich an Bord Goldbarren im Wert von 4 Millionen Mark. Der Wert der amerikanischen Vorräte ist nicht mitgerechnet.

Die Stimmung in England und Amerika.

Die Londoner Blätter verurteilen die Torpedierung der „Lusitania“ in den härtesten Ausdrücken. Daily Express geht so weit, zu sagen, daß es eine hervorragende Wohltat für die Welt sein würde, wenn man den deutschen Bootsjäger Grafen von Bernstorff wegen Mordes in den elektrischen Stuhl richtungsstünde. Einige Deutschemerikaner, welche die Bemerkung fallen ließen, daß man vor dem der „Lusitania“ bedrohten Schiffen gewarnt habe, wurden von der erregten Menge geschlagen, bis sie das Bewußtsein verloren. Die allgemeine Ansicht ist, daß Wilson jetzt handeln müsse, wie er es in seiner Rede für den Fall, daß Nordamerikaner getötet würden, angekündigt habe. New York Herald sagt, ein Domestik des Grafen würde durch die normale Welt gehen, ob dieser vollständig geplanten Missetat. Der amerikanische Bootsjäger in London hat in einer Unterredung mit einem Pressevertreter erklärt, daß nur wenige die Drohung, die „Lusitania“ zu versenken, ernst genommen hätten; man habe allgemein geglaubt, daß nur Jagd erregt werden solle. Der Kapitän und das Personal hat den während der Ueberfahrt Befehle erhaltenden Passagieren die Verpönerung gegeben: Wir sind sehr stolz, das Schiff die drücken und werden unsere „Lusitania“ nicht berühren. Die Kieme des Rotterdamer „Coment“ meldet, daß der Untergang der „Lusitania“ in London tiefen Eindruck gemacht hat. In der Nähe von Old Head waren in den letzten Tagen schon Unterseeboote tätig gewesen. Ihnen fielen auch die Schiffe „Candidate“ und „Centaur“ zum Opfer. Das Blatt Kiems von den Dogbrück noch einmal Wilsons Warnung an Deutschland an, wonach das Seilensetzen von Leben fischlicher amerikanischer Bürger mit dem Fortsetzen freundschaftlicher Beziehungen zwischen beiden Völkern nicht zu vereinbaren sei. Das Blatt zweifelt daran, ob die Union sich ausnahmsweise außer Acht des europäischen Konflikts werde halten können. — Die englische Presse behauptet, daß in Folge der Torpedierung der „Lusitania“ jede weitere Ver-

schiffung von Waffen und Munition aus Amerika aufhören wird. Die Presse versucht darum, die Torpedierung der „Lusitania“ als eine zwecklose Grausamkeit der Deutschen hinzustellen. Alle Mächte werden zum Kampfe für die heiligsten Güter aufgefordert; es gelte, die Zivilisation gegen Deutschlands Barbarei und Unkultur zu schützen.

Vorherige Warnungen.

Gegenüber etwaigen Entrüstungsrufen der englisch-amerikanischen Presse weist man darauf hin, daß die deutsche Bottschaft in Washington in großen amerikanischen Blättern ganz offen und nachdrücklich vor der Benutzung englischer Dampfer gewarnt hat. Diese Warnungen galten besonders den Cunarddampfern, weil diese Dampfer, die sämtlich Geschütze auf Deck haben, von ihrer Gesellschaft angewiesen wurden, etwaigen Angriffen deutscher Unterseeboote Widerstand zu leisten und dadurch in die Gefahr gebracht würden, torpediert zu werden. In Amerika hat man diese Warnungen als Bluff aufgenommen. Wie berechtigt sie waren, ergibt sich aus dem Schicksal der „Lusitania“, die schon im Februar aus Furcht vor einem deutschen Angriff an der irischen Küste auf Befehl der Admiralität die amerikanische Flagge hobte. Amerika wurde deshalb bei Grey vorstellig.

Wo bleibt die englische Flotte?

Der Marinemitarbeiter der „Times“ meint, es werde die Frage aufgeworfen, ob die Admiralität besondere Maßnahmen ergreifen habe, um der „Lusitania“ angeht, der deutschen Drohung und der bekannten Anwesenheit der Unterseeboote Schutz zu gewähren. Man werde fragen, ob ein Begleitschiff für die ganze Fahrt oder einen Teil dieser, gestellt worden sei. Die „Lusitania“ war der „Times“ zufolge mit 80 Prozent bei der Regierung versichert. Auch für die torpedierten Dampfer „Centaur“ und „Candidate“ übernahm die Regierung die Versicherung.

Das „Cyttrablade“ in Kopenhagen schreibt: Man kann nicht umhin, zu fragen: „Wo ist die englische Flotte? Das deutsche Unterseeboot lag schon Tage vorher auf der „Lusitania“-Route und hat keine Nähe durch Torpedierung verschiedener englischer Trawler demonstriert. Hat die englische Flotte dies Unterseeboot nicht zu fangen gesucht, und warum wurde die „Lusitania“ nicht begleitet, als sie in dies Fahrwasser kam? Man war doch im voraus gründlich davon unterrichtet, daß die „Lusitania“ nicht lebend nach Liverpool kommen würde. Es ist unbegreiflich, daß die Admiralität nichts tat, um das Schiff zu beschützen.

In den Vereinigten Staaten bespricht man immer mehr mit Beizenden die Sorglosigkeit der englischen Admiralität, weil sie die „Lusitania“ nicht von einem Torpedobootszerstörer begleiten ließ. Es wird darauf hingewiesen, daß ein deutsches Unterseeboot tags zuvor an derselben Stelle sich zeigte, wo die „Lusitania“ torpediert wurde.

Was die Geretteten erzählen.

Einer der geretteten Passagiere der „Lusitania“, ein Amerikaner, hat in Queenstown Journalisten gegenüber folgende Schilderung der Ueberfahrt des Schiffes und der Katastrophe gegeben: „Unmittelbar nach der Abfahrt von Newport war die Stimmung an Bord der „Lusitania“ etwas gedrückt, da die verschiedenen Warnungen, die uns Passagieren zuteil geworden waren, bei vielen Leuten eine gewisse Nervosität hervorgerufen hatten. Je mehr sich jedoch das Ziel unserer Reise näherte, desto mehr hob sich die Stimmung wieder, zumal die Fahrt vom herrlichsten Wetter begünstigt war und außerordentlich schnell vorwärts ging. Die Unterseebootsgefahr wurde für ziemlich gering erachtet. Erst die außerordentlichen Vorsichtsmaßregeln, die die „Lusitania“ traf, als sie sich der Blockadezone näherte, erinneren uns daran, daß wir uns im Kriege befanden. Es dürfen außerbords keine Lichter mehr gezeigt werden, nach Anbruch der Dunkelheit lag das Deck der „Lusitania“ in völliger Nacht. Die Kapelle spielte nicht mehr auf Deck, wie überhaupt jedes überflüssige Geräusch vermieden wurde. Den durch diese Maßregeln befohlenen Passagieren erwiderten die Offiziere des Dampfers stets in beruhigender Form, riefen ihnen aber, wenn auch mehr im jährenden Tone, auf alles gefaßt zu sein. Im Ganzen glaubte jedoch eigentlich niemand an das tatsächliche Vorkommen einer Gefahr. So kam der Unglücksfall heran, in dessen Abendstunden die englische Küste erreicht werden sollte. Das gemeinsame Mittagessen der Passagiere erster Klasse verlief wie gewöhnlich in durchaus heiterer Stimmung und war gegen 2 Uhr beendet. Die meisten Passagiere zogen sich in ihre Kabinen zurück, nur wenige, unter ihnen ich selbst, blieben auf Deck und beobachteten die völlig ruhige See. Es war weit und breit kein Schiff zu sehen, nur am äußersten Horizont zeigte sich eine Rauchfahne, die, wie sich später herausstellte, einem englischen Torpedojäger angehörte. Plötzlich hörten wir an der Backbordseite des Riesen dampfers, ungefähr mittig, ein dumpfes Krachen, wie von zerplitternden Balken, dem in derselben Sekunde der Donner einer fürchterlichen Explosion folgte. Fast im gleichen Augenblicke fielen die Schrauben des Dampfers aus, und das Schiff neigte sich so stark, daß das Deck spitzwinklig zur Meeresoberfläche stand. Viele Passagiere fielen bei diesem ersten Stoß über die Reeling ins Wasser. Die Panik, die unter den Passagieren ausbrach, war unbeschreiblich, um so bemerkenswerter ist die Ruhe und Gelassenheit, die die Schiffsbefehle in den wenigen Sekunden Minuten zeigte, die die „Lusitania“ noch auf der Meeresoberfläche blieb. Die Rettungsboote waren sofort klar gemacht. Die Passagiere, die sich auf Deck befanden, sprangen hinein, wie sie waren, und es fand meiner Schätzung nach kaum fünf Minuten seit der Explosion vergangen, als die ersten bis zum Sinken vollbesetzten Boote von der „Lusitania“ abließen. Die Rettung der in den Schiffsraum unter Deck befindlichen Passagiere muß auf Schwierigkeiten gestoßen sein, denn ich sah später, daß eine Anzahl Rettungsboote abfielen und noch zahlreiche leere Plätze anwiesen. Der Kapitän der „Lusitania“ kam mit jeder Minute näher. Als die Boote das Deck bespülten, erklärten wir uns so schnell als möglich, um nicht in den Strudel des sinkenden Wracks hinabzu-

fallen zu werden. Wenige Minuten darauf war der Rest des Schiffes verschwunden. Nach kaum einer Stunde wurden wir von dem Torpedojäger aufgenommen. Es können meiner Schätzung nach nicht viele Menschen umgekommen sein, da die Rettung sehr schnell kam.

Der Journalist Comper aus Toronto, ein Überlebender der „Lusitania“, der in Queenstown befragt wurde, erklärte folgendes: Als sich der Dampfer Island näherte, wurde scharfer Auszug gehalten. Ich sprach gerade mit einem Freund, als ungefähr um 2 Uhr in einer Entfernung von 1000 Yards die Romanadobridge eines Unterseebootes sichtbar wurde. Gleich darauf konnte man die weiße Schaumlinie eines Torpedos sehen. Die „Lusitania“ wurde am Vordersteck getroffen und es erfolgte eine laute Explosion. Teile des aufgerissenen Schiffskörpers fliegen in die Luft. Bald darauf traf ein zweiter Torpedo das Schiff, das nach Steuerbord zu neigen begann. Die Befehle gingen dann, sofort die Passagiere in die Boote zu bringen. Alles spielte sich in Ordnung ab. Ein 6-jähriges Mädchen hat mich, sie zu retten. Ich brachte sie in ein Boot, befürchte aber, daß die Boote umgekommen sind. Ich selbst besitz das letzte Boot. Einige Boote konnten infolge des Überneigens des Schiffes nicht niedergelassen werden und mußten, als das Schiff sank, abgeschnitten werden. In der zweiten Klasse befanden sich viele Frauen, ferner ungefähr 40 kleine Kinder unter einem Jahr an Bord.

Nach Mitteilungen anderer Geretteter zog der Dampfer beim Vorübergehen 5 Rettungsboote in den Strudel hinein. Vor dem Untergehen sprangen viele ins Wasser, wurden aber mit in den Strudel hinabgezogen, mit Ausnahme derjenigen, die sich an Wrackstücken geklammert hatten. In Queenstown spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Frauen suchten ihre Männer, Mütter ihre Kinder. Der Eindruck wurde verstärkt von 126 Leichen von ihren Kindern, Frauen und Kindern. Zahlreiche Passagiere hatten Rettungsgürtel angelegt und wurden aus dem Wasser aufgefangen. Zehn Boote der „Lusitania“ retteten ungefähr fünfhundert Menschen. Der Schleppdampfer „Stormcock“ nahm 160 Personen von diesen Booten auf, nachdem sie in den Booten sechs Stunden lang herumgetrieben waren. Die „Lusitania“ sandte im Augenblicke der höchsten Gefahr ein dröhnendes Notsignal. Das Schiff war mit 890 000 Pfund Sterling versichert (17 800 000 Mark).

Verhörene Abreise weiterer Schiffe. Nachrichten aus Newport zufolge hat der Dampfer „Majestic“ seine Abreise auf unbestimmte Zeit verschoben. Alle anderen Gesellschaften sind diesem Beispiele der „White Star Line“ gefolgt.

Von den Kriegsschauplätzen.

Im Opern-Abchnitt setzten sich die deutschen Truppen in den Besitz östlich von Opern befindlicher, wichtiger Höhenzüge; die Engländer wurden hier aus ihren stark befestigten Stellungen herausgeworfen.

Im Osten wurde Libau eingenommen. Große Lager von Kriegsvorräten wurden hier beschlagnahmt. — Libau liegt am Nordende einer schmalen Nehrung, welche die Ostsee von dem Libauischen See trennt, und hat gegen 90 000 Einwohner, unter denen das deutsche Element vorherrscht, das der Stadt noch den ursprünglichen Charakter aufdrückt. Neben den Letten hat sich mit dem Wachsen des auswärtigen Handels Libaus eine Reihe anderer Nationalitäten in der Stadt ansässig gemacht, so besonders Litauer, Polen, Juden und Russen, so daß man dort ähnlich, wie in anderen großen Hafenstädten der Welt, einem auffallenden Sprachengewirr begegnet, in das sich auch skandinavische und englische Laute mischen.

Bei Mitau zogen die Russen starke Kräfte zusammen, denen die gegenwärtig dort befindlichen deutschen Truppen nicht gewachsen waren, sie wichen deshalb dem Gegner aus. Allem Anschein nach entwickeln sich hier größere Kämpfe. In Gefechten nordöstlich von Rowno wurde ein russisches Bataillon vernichtet; darauf zerstörten die deutschen Truppen die Bahnlinie Wilna—Szawle, um dem Gegner die Beförderungsmöglichkeit zu nehmen.

An der Karpathenfront wurden die Russen aus mehreren Höhenstellungen vertrieben. Ungarn ist jetzt vom Feinde frei. Der Rückzug der Russen auf der etwa 170 Kilometer langen Front hält noch immer an. Die aus den Beständen zurückflutenden Russen wurden an mehreren Stellen umzingelt und Teile derselben gefangen genommen.

Ueber Italien liegen wieder eine ganze Reihe, zum Teil einander widersprechender Meldungen vor. Sie alle stützen sich lediglich auf Mutmaßungen und besagen fast gar nichts. Wir verzichten deshalb auf ihre Wiedergabe und betonen nur, daß die Lage nach wie vor un verändert ist. Von der Schweizer Grenze wird gemeldet, daß man in der Schweiz der Entscheidung Italiens mit wachsender Unruhe entgegensteht. Wenn man auch nicht mit einer Verletzung der Grenze rechne, so würde doch durch das Eintreten Italiens in den europäischen Krieg die Möglichkeit der Verletzung der schweizerischen Neutralität erhöht. Die Schweiz müsse jedenfalls weitere Truppen, etwa 160 000 Mann, ins Feld stellen zum größeren Schutz von Tessin, woraus sich eine neue empfindliche Kriegsausgabe ergebe. — Es verdient übrigens beachtet zu werden, daß die französisch-schweizerischen Blätter der westlichen Schweiz gerade während der letzten Tage sehr skeptisch geworden sind in Bezug auf den Anschluß Italiens an den Dreiverband.

Der Dreiverband ist erneut an die griechische Regierung herangetreten, um sie zum Aufgeben ihrer Neutralität zu veranlassen. Es ist stark zu bezweifeln, daß er jetzt mehr Erfolg als früher haben wird.

Für die nächsten Tage soll der Versuch einer russischen Landung am Bosphorus bevorstehen. Man will angeblich einen asiatischen Hafen wählen, da eine Landung an der europäischen Küste geradezu aussichtslos sei. Sollte Russland wirklich noch Truppen für den Bosphorus übrig haben? Wir glauben es angesichts der gegenwärtigen Situation kaum.

Die deutschen Tagesberichte.

WIS. Großes Hauptquartier, 8. Mai. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Vor Zeebrügge brachte unsere Küstenbatterie gestern Abend einen feindlichen Zerstörer zum Sinken. Auf dem größten Teil der Front fanden die üblichen Artilleriekämpfe statt, die an einzelnen Stellen — so bei Opren, nördlich Arras, in den Argonnen, auf den Maasböden

Wegesen. Hier griffen die Franzosen unsere Stellungen bei Steinabrid beiderseits des Festales nach stundenlanger Artillerievorbereitung an. Die heftigen Angriffe scheiterten unter starken Verlusten für den Feind.

Westlicher Kriegsschauplatz. Unsere gegen Ribau vorgehenden Truppen setzten sich in den Besitz dieser Stadt. Hierbei fielen 1600 Gefangene, 12 Geschütze und 4 Maschinengewehre in unsere Hand.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Verfolgung des geschlagenen Feindes durch die Armeegruppe v. Madensen und der anschließenden Verbündeten ist auch gestern — von einigen erfolgreichen Nachhützkämpfen abgesehen — in stetigem Fortgang geblieben. Unsere Vortruppen haben am Abend bereits den Wislitz bei Krosno überschritten. Das gemeinsame Handeln aller beteiligten Heereskräfte im Vordringen führte zum Abschneiden nicht unbedeutender russischer Kräfte, wobei die Gesamtzahl der seit 2. Mai auf dem galizischen Kriegsschauplatz gemachten Gefangenen

auf 70000 gestiegen.

sein dürfte. Dabei wurden den Russen 38 Geschütze, darunter 9 schwere, abgenommen.

Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 9. Mai. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz. Bei der Fortsetzung unseres Angriffs auf Ptern warfen wir den Gegner aus seiner stark besetzten Stellung zwischen den Straßen Fortuin—Wielkie und Ghelewelt—Ptern heraus, nahmen die Orte Trezenberg und Verlorenhoel und setzten uns hierdurch in den Besitz wichtiger, die Umgegend von Ptern im Osten beherrschender Höhenzüge. 800 Engländer, darunter 16 Offiziere, wurden bisher gefangen genommen.

Französische Angriffe westlich von Biesin, östlich der Doreitoshöhe, scheiterten unter starken Verlusten für den Feind.

Bei La Bassée und bei Bitry östlich Arras wurde je ein feindliches Flugzeug von uns zur Landung gezwungen. Ein unter Ausnutzung von Nebelbomben unternommener französischer Teilangriff westlich Perthes wurde mit Handgeparaten abgewiesen. In den Argonnen zwischen Mans und Mosel sowie in den Vogesen verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

Westlicher Kriegsschauplatz. In Ribau haben wir große Väter von Kriegsvorräten beschlagnahmt. Vor italienischen Kräften aller Waffen, die der Gegner bei Mitau gesammelt hat, wichen unsere gegen diese Stadt vorgehenden Abteilungen langsam aus. Nordöstlich von Kowno wurde nach Vernichtung eines russischen Bataillons die Bahn Wilna—Szawle gründlich zerstört. Am Njemen bei Srednicki griffen wir die versprengten Reste von 4 russischen Bataillonen, die wahrscheinlich zu den am 6. und 7. Mai bei Rossijew geschlagenen Truppen gehören, an. Erneute russische Angriffe gegen unsere Stellungen an der Wislitz wurden unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. In der Verfolgung des geschlagenen Feindes überschritten die Truppen des Generalobersten von Madensen nach Kämpfen den Wislitz zwischen Besko (östlich Rymanow) und Tjeszka. Vor dem Druck der östlich und nördlich Tarnow kämpfenden Verbündeten weicht der Feind auf Mielec und über die Weichsel zurück. An der wankenden russischen Karpatenfront warfen andere deutsche Truppen den Feind aus seinen Stellungen an der Bahn Mezze—Luborz und Sanok. Die Beute an Geschützen und Gefangenen vergrößert sich noch fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Der Seekrieg.

Eine Seeschlacht unter Engländern? Schwere Schiffsverluste.

Wolffs Bureau meldet: Vor einigen Wochen brachte eine große Anzahl von Meldungen aus Norwegen übereinstimmend die Nachricht, daß in der Nähe von Bergen an der norwegischen Küste in der Nacht vom 7. zum 8. April eine heftige Seeschlacht zwischen englischen und deutschen Schiffen stattgefunden habe. Auch aus See kommende Schiffe berichteten, daß sie Geschwader von Kriegsschiffen gesehen und in der fraglichen Nacht Geschützfeuer und Scheinwerferleuchten beobachtet hätten. Diese Nachrichten erschienen damals unglaubwürdig. Erst jetzt ist in das Dunkel, das bisher über diesen Seegefecht lag, Licht gekommen. Ein an den gefangenen Kommandanten des englischen Unterseebootes „U C 2“, das in den Dardanellen vernichtet wurde, gerichteter, vom 11. April datierter Brief, der in unsere Hände fiel, sagt über die Nordsee-Schlacht, die „in der Woche vorher stattgefunden haben soll“ folgendes:

„Superb“ gesunken, „Warrior“ sinkend, ohne daß die deutsche Marine Verluste hätte. Freitag, 9. April, lief schwer beschädigt eine Anzahl Kreuzer ein. Lion fürchterlich zugerichtet. Der offizielle Bericht verschweigt alles, was sehr unrecht ist.“

Übereinstimmend hiermit besagten zuverlässige Nachrichten von neutraler Seite, die bald nach der Schlacht bekannt wurden, daß eine Reihe schwerer und leichter havariierter großer und kleiner englischer Schiffe in die englischen Häfen eingelaufen war, ihre damals noch auf unerklärliche Weise erlittenen Beschädigungen anzubessern. Insbesondere lief in den Tagen eine Anzahl beschädigter Schiffe ein. In den Sirch of Forth wurde ein am Backbordbug beschädigter Kreuzer eingehleppt. In die Themse fuhr ein Linienschiff mit schwerer Steuerbordschlagseite. In Dover lag ein Großkampfschiff mit starker Backbordschlagseite, bei dem die obere Hälfte des hinteren Schornsteins fehlte. Aus welchem Grunde die norwegische Denjur damals alle Erörterungen und Telegramme über die Schlacht, die ja in ihren Einzelheiten von mehreren Stellen wahrgenommen war, unterdrücken mußte, ist jetzt erklärlich. Erklärlich auch der Eifer, mit dem die britische Admiralität in Abrede stellte, daß eine Seeschlacht zwischen der deutschen und englischen Flotte stattgefunden habe. Sie hatte recht mit dieser Bekanntmachung. Die deutsche Flotte hatte an dieser Schlacht keinen Anteil. Da neutrale Schiffe nicht in Frage kommen, kann es sich nur um einen Kampf britischer Geschwader handeln, die sich im Dunkel der Nacht nicht erkannt haben.

Torpedierte Schiffe.

Der Fischdampfer „St. Luis“ aus Northshields wurde von einem deutschen Unterseeboot torpediert. — Der englische

Unterseeboot torpediert worden. Die Befahrung wurde gerettet. Nach anderer Meldung ist der Fischdampfer auf eine Mine gelaufen. — Das norwegische Schiff „Dskar“ mit Grubenholz auf der Reise von Arenda nach Granton (Schottland) ist Dienstag von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. — Der Dampfer „Truro“ wurde Sonntag mittag durch ein deutsches Unterseeboot an der Küste Schottlands torpediert. Die ganze Befahrung wurde in Rosyth gelandet.

Nach Mitteilung der englischen Admiralität versenkten deutsche U-Boote in der Woche, die am 5. Mai endigte, fünf britische Handelsdampfer von zusammen 11 000 Tonnen.

Kämpfe in der Nord- und Ostsee.

Aus Rotterdam wird vom Sonnabend berichtet: Gestern morgen vernahm man in der Nähe von Schiermonnikoog eine Stunde lang heftiges Geschützfeuer. — Stockholmer und Kopenhagener Meldungen besagen: In Wisby wurde heute morgen ein einstuändiges Geschützfeuer von der Ostsee her gehört; es war so heftig, daß in der Ortschaft Skite die Fenstererbsen zerprangen. — Im Schwarn-Belt wurde Donnerstag abend eine Kanonade von noch nie dagewesener Heftigkeit gehört. An der Küste Süd-Paallands zitterten die Häuser, die Säulen sprangen auf und die Scheiben klirrten.

10 englische Unterseeboote verloren.

Nach einer Wolffmeldung sind auch die Boote „B 11“ und „F 3“ im Laufe des Krieges untergegangen. Die Zahl der Unterseeboote, deren Verlust nunmehr einwandlos feststeht, erhöht sich damit auf 10. Außerdem hören wir von unrichtiger Seite, daß Ende vorigen Jahres auch der französische Kreuzer „Montcalm“, anscheinend infolge Strandung, verloren ging.

„Guden“-Deute in Syrien.

Kapitänleutnant v. Mücke kam nach fünftägigem Marsch von El Wedsch am Roten Meer mit seinen Offizieren und Mannschaften, im ganzen 49 Mann, im El Ule an, alle sind gesund. Das Konsulat in Damaskus schickte ihnen Proviant dorthin entgegen. Konsul Babel, begleitet von Weizner Balcha und Bahndirektor Diekmann, reisen ihnen heute nach Maan entgegen. In Damaskus treffen sie voraussichtlich am Montag ein. Die Eisenbahn stellt ihnen Extrazüge. Die ganze Stadt Damaskus ist in freudiger Erwartung. Große Vorbereitungen zum Empfang werden von der deutschen Kolonie und den türkischen Militär- und Zivilbehörden getroffen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

China und Japan.

Nach einer Newyorker Drahtung hat die japanische Regierung auf den fünften Punkt ihrer Forderungen an China Verzicht geleistet, weshalb der Friede in Ostasien als gesichert gelten könnte. — Der japanische Botschafter in London erhielt ein amtliches Telegramm aus Tokio, nach welchem China Japans letzte Note angenommen hat.

Die japanische Kriegsflotte geht in See.

Das Deutsche Bureau meldet aus Tokio: Der Panzerkreuzer „Koma“ ist unter dem Kommando des Admirals Kamaya von Kure abgefahren. Der Panzerkreuzer „Kurama“, der Kreuzer „Chikuma“ und 14 Zerstörer haben ebenfalls Befehl erhalten, nach verschiedenen unbekanntem Bestimmungsorten abzugehen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 10. Mai.

Die öffentliche Impfung. Auf Grund des § 1 der Verordnung vom 15. März 1880, die Ausführung des Impfgesetzes betreffend, sind vom Senat die nachstehenden Impfbezirke gebildet und den bei ihnen namhaft gemachten, vom Senate erwähnten öffentlichen Impfärzten unterstellt worden: Impfbezirk I: „Süd“, umfassend die beiden städtischen Quartiere Johannis und Marien, die Vorstadt St. Jürgen und die Ortschaften Brandenbaum und Hohewarte. Impfarzt: Dr. med. Carl Johann von Thaden zu Lübeck. Impfbezirk II: „Nord“, umfassend die beiden städtischen Quartiere Marien-Magdalenen und Jakob und die Vorstadt St. Gertrud. Impfarzt: Dr. med. August Johannes Busch in Lübeck. Impfbezirk III: „St. Lorenz Nordost“, umfassend die Vorstadt St. Lorenz nordöstlich von der Fadenburger Allee und deren gerade Nummern. Impfarzt: Dr. med. Johann Friedrich Christen zu Lübeck. Impfbezirk IV: „St. Lorenz Südwest“, umfassend die Vorstadt St. Lorenz südwestlich von der Fadenburger Allee und deren ungerade Nummern. Impfarzt: Polizeiarzt Dr. med. Peter Heinrich Feldmann zu Lübeck. Impfbezirk V: „Travemünde“, umfassend die Impfdistrikte: a) Travemünde, Könnau, Lautendorf, Brodten und Jöndorf; b) Rüdnitz-Herrenhof, Wöppendorf, Dummersdorf und Waldhufen; c) Siems-Dänischburg. Impfarzt: Dr. med. Baepzer zu Travemünde. Impfbezirk VI: „Russe“, umfassend die Impfdistrikte a) Russe, Rikerau und Poggenfer; b) Groß-Schrettkafen und Klein-Schrettkafen; c) Tramm; d) Behlendorf, Absfelde, Hollenbeck, Giesensdorf und Harmsdorf; e) Sierksrade und Dückelsdorf. Impfarzt: Dr. med. Carl August Ferdinand Reeb zu Russe. Impfbezirk VII: „Kronsförde“, umfassend die Impfdistrikte a) Krumm-Offenbaum, Kronsförde, Niemark, Ober- und Niederhülfau; b) Krummelfe mit Hof, Brömbenmühle und Seidendorf; c) Bulfsdorf, Vorrade und Blankenlee. Impfarzt: Dr. med. Bernhard Georg Leopold zu Krummelfe. Impfbezirk VIII: „Schlutup“, umfassend die Impfdistrikte a) Schlutup, Wesloe, Alte Mühle und Alttauerhof; b) Jraalsdorf und Gosthede. Impfarzt: Dr. med. Richard Paul Gusmann zu Schlutup. Impfbezirk IX: „Land“, umfassend die Impfdistrikte a) Moosling, Genin, Badeläge und Roggenhorst; b) Niendorf, Keede, Moorgarten und Nienshufen; c) Streckitz (Grönauer Baum), dritte Fischenbuden, Mönthof, Al. Grönaur, Falkenhufen, Muggenbüsch, Abhalonshorst und Kirschenhorst; d) Misch, Schattin und die dazu gehörigen Horsten, sowie Nüblershorst; e) Dissa, Arrau, Maltendorf und Krumbeck; f) Krempelesdorf, Borwerk, Schönböden und Steinrade. Impfarzt: Arzt Berthold Raben zu Lübeck. (Bei den Impfdistrikten ist der Ort, in welchem der Impfart Impfun gen für die Bewohner des Distrikts unentgeltlich vornimmt (Impfport), durch den Druck hervorgehoben.) Nach den Bestimmungen des Reichs-Impfgesetzes vom 8. April 1874 sind im laufenden Jahre 1915 der Impfung mit Schutzstoffen zu unterziehen: 1. alle im Jahre 1914 geborenen Kinder, sofern sie nicht nach ärztlichem Zeugnisse die natürlichen Blattern überstanden haben, oder bereits mit Erfolg geimpft sind; 2. alle im Jahre 1903 geborenen Zöglinge einer öffentlichen Lehranstalt oder einer Privatschule, mit Ausnahme der Sonntags- und Abendschulen, sofern sie nicht nach ärztlichem Zeugnisse in den letzten fünf Jahren die natürlichen Blattern überstanden haben, oder mit Erfolg geimpft worden sind; 3. alle Kinder, welche in den Jahren 1913 und 1914 impf-

dem Urteil des Arztes erfolglos geblieben ist; 4. alle impfpflichtigen Kinder, die auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses von der Impfung vorläufig befreit gewesen sind, wenn der Grund dieser vorläufigen Befreiung weggefallen ist. Ist ein Impfpflichtiger, auf Grund ärztlichen Zeugnisses von der Impfung zweimal befreit worden, so kann die fernere Befreiung nur durch den zuständigen Impfarzt erfolgen. (§ 2 Absatz 2 des Impfgesetzes.) Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, deren Kinder und Zöglinge bisher der Impfung ohne gesetzlichen Grund entzogen sind, werden hierdurch aufgefordert, die nachträgliche Impfung bis zu dem letzten für die öffentlichen Erzie-, bzw. Wiederimpfungen ihres Bezirkes angelegten Termine vornehmen zu lassen. Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, deren impfpflichtige Kinder und Pflegebefohlenen von einem nicht in dem hiesigen Staatsgebiete angelegten Arzte geimpft worden sind, haben in dem für ihren Wohnort angelegten Termine zur Impfung oder zur Nachschau dem Impfartze ihres Bezirkes durch Vorlegung des über die Impfung ausgestellten Impfscheines die geschehene Impfung nachzuweisen. Ist die letztere erst erfolgt, nachdem die hiesigen Impftermine stattgefunden haben, so ist der Impfschein dem Gesundheitsamt einzureichen. Die öffentlichen unentgeltlichen Impfungen in der Stadt und den Vorstädten werden vom 12. Mai bis 10. Juli d. Js. a) für Erstimpfungen am Mittwoch, den 12. und 26. Mai, den 9. und 29. Juni und 7. Juli; b) für Wiederimpfungen am Sonnabend, den 15. Mai und 12. Juni nur für Mädchen, den 29. Mai und 26. Juni nur für Knaben, den 10. Juli für Mädchen und Knaben um 2½ Uhr pünktlich stattfinden, und zwar: für den Impfbezirk I in der Turnhalle der Dom-Volksschule, Domkirchhof 6; für den Impfbezirk II in der Turnhalle der Burg-Volksschule, Hinter der Burg 6; für den Impfbezirk III in der Turnhalle des Reservistenhäuses Schartauer Allee 44/46; für den Impfbezirk IV in der Turnhalle der 1. St. Lorenz-Volksschule, Kirchenstraße 5. Das Gesundheitsamt fordert die Bewohner von Stadt und Vorstädten, die von der öffentlichen unentgeltlichen Impfung Gebrauch machen wollen, auf, ihre Impflinge, welche rein gewaschen und mit reinen Kleidern versehen sein müssen, zur festgesetzten Stunde zu stellen, da sie andernfalls es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn sie auf den nächsten Impftermin verwiesen werden. Aus einem Hause, in welchem ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtherie, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen die Impflinge zum allgemeinen Termine nicht gebracht werden. Die Nachschau der Geimpften wird an dem nächstfolgenden Mittwoch, den 19. Mai, 2., 16. und 30. Juni und 14. Juli bzw. an dem nächstfolgenden Sonnabend, den 22. Mai, 5. und 19. Juni, 3. und 17. Juli, nachmittags 2½ Uhr pünktlich vorgenommen, wobei zugleich die Impfscheine ausgehändigt werden. Für die ländlichen Impfbezirke (V, VI, VII, VIII und IX) wird in den einzelnen Impfdistrikten in der Regel nur ein Termin zur Impfung und Nachschau vom Impfartze abgehalten. Zeit und Lokal wird in den einzelnen Ortschaften jedesmal vorher in ortstüblicher Weise bekannt gemacht werden.

Verzehrung von Paketen während der Pfingstzeit. Die Verzehrung mehrerer Pakete mit einer Paketkarte ist für die Zeit vom 17. bis einschließlich 22. Mai auch im inneren deutschen Verkehr nicht gestattet.

(Schöffengericht vom 7. Mai. Daß bei M. in Dissa in familiärer Stellung sich befindende, erst 15 Jahre alte Mädchen Erna M. war des Diebstahls angeklagt. Die Angeklagte hatte die Kleider des M. zu reinigen. Bei dieser Gelegenheit entwendete sie den Schlüssel zur Schatzkiste, in der M. sein Geld hatte, entnahm zuerst 5 Mark, dann nach und nach immer mehr bis zur Gesamtsumme von 360 Mark. Dieses Geld wurde für Schokolade, Kleider und ein Fahrrad verausgabt. Später bewachte M. das Geld in Vertiko auf, doch auch hieraus entnahm die Angeklagte einen Hundermarktschein, der ihr zum Verhängnis wurde. Urteil: 3 Monate Gefängnis. Die Jugend der Angeklagten wurde berücksichtigt. — Die Zigeunerfamilie am 13. April in der Fadenburger Allee. Der Angeklagte, Pferdewechter Wie., der gegen Kaution freigelassen war, ist nicht erschienen, über ihn wird das Gericht später urteilen. Am 13. April gingen die Zigeuner Weiß und Genossen nach Fadenburg und trafen unterwegs die Zigeuner Winter und Genossen, die nach Lübeck mit einem Wohnwagen fuhren. Sie kamen in Streit und hierbei ist auch geschossen worden, sowohl von der Straße aus wie aus dem Wagen. Die Angeklagten Johann und Karl W. geben zu, einen Revolver gehabt, aber nicht geschossen zu haben. Der Angeklagte Herzberg, der aus dem Wagen geschossen haben soll, will keinen Revolver gehabt und auch nicht geschossen haben. Viele Zeugen, die zu dieser Verhandlung geladen, ebenso die Gegner, erklären, daß geschossen worden ist, aber keiner weiß, wer geschossen hat. Auch die Angeklagten leugnen, geschossen zu haben. Alle 3 Angeklagten werden freigesprochen und die Kosten des Verfahrens der Staatskasse auferlegt.

Landanstiedelung von Kriegsverletzten. Diese auswärts viel erörterte Angelegenheit ist, so schreibt man uns, auch für Lübeck bereits angeregt worden. Kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß in manchen Fällen die Beschaffung einer kleinen Landstelle die zweckmäßigste Form der Versorgung von Kriegsverletzten darstellen wird. In der neuesten Nummer der „Sozialen Praxis“ tritt ein Arzt, Dr. med. Georg Bonne, Klein-Plottbeck, für die Landanstiedelung von Kriegsverletzten, nicht nur, sondern überhaupt von Kriegsteilnehmern ein. Es wird, so schreibt er, eines Tages Friede werden, und dann werden unsere Helden heimkehren, die draußen jetzt für unser Vaterland gekämpft und geküßt haben, und diese Helden werden zu Tausenden und Hunderttausenden dann fragen, nachdem sie monatelang in den Erdhöhlen der Schützengräben gelegen haben: „Wir haben dort draußen gelun- und geträumt von unserm schönen Vaterlande, von einer Heimat. Aber laßt uns nicht wieder alle Vierteljahre Treppen auf, Treppen ab wandern müssen in die Mietkasternen der Städte mit ihren dunklen, finsternen Höfen, ihren leuchten und lichtlosen Zimmern und ihren oft unerschwinglichen Mieten. Schafft uns Heimstätten für unsere Familien! Wir wollen keine Vorstädte, und keine Geschäfte von euch, aber was wir wollen und verlangen, das ist ein Fleckchen Erde von dem Land, für das wir gekämpft, gelitten und geküßt haben, ein Fleckchen Erde, von dem uns kein unbilliger Hauswirt verjagen kann, auf dem wir säen und pflanzen, auf dem wir unsere Kinder großziehen können, über uns ein Stückchen Himmel, der uns gehört! Ich habe jetzt seit Kriegsbeginn als Chefarzt eines Lazarets und 800 Verwundete unter meinen Händen gehabt, die Hälfte davon junge Bauern, die andere Hälfte Bergleute und Fabrikarbeiter aus den Städten, und alle, alle hatten, wann ich mit ihnen auf diese Frage zu sprechen kam, den einen Wunsch, genau wie die Männer daheim bei uns in Schleswig-Holstein: „Eine Heimstätte haben, die uns gehört!“ Und diesen Leuten, die nun monatelang für uns geküßt und gelitten haben und die diesen Wunsch haben, diesen Wunsch zu gewähren, das muß unser aller Bestreben sein! Eine Ehrenpflicht gegen unsere Helden! Auch in Lübeck werden wir uns diesen Bestrebungen, die durch die Heimstätten-Gesellschaft bereits in glücklicher Weise eingeleitet sind, mit Nachdruck widmen müssen, und zwar am besten nicht erst nach dem Kriege, sondern schon jetzt während des Krieges, damit nach dem Kriege alsbald Heimstätten für unsere Krieger, insbesondere auch für unsere Kriegsverletzten geschaffen werden können.

Liebesgaben sendung. Die Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Liebesgaben, haben in der letzten Woche folgende Sendungen auf den Weg gebracht: nach Königsberg 11 Kollis Lebensmittel, nach Danzig 5 Kollis Lebensmittel, 4 Kollis Lebensmittel, nach der Karpathen 1 Kiste Liebesgaben in Paketen für je einen Mann. — Die Abteilung bittet um fleißige Zusendung von haltbaren Lebensmitteln, außerdem von Zigarren, Zigaretten, Tabak und Rotwein. Für die Karpathen empfindet es sich, Pakete für je einen Mann herzustellen. Gaben werden jederzeit mit Dank entgegen-

Verkauf von Schweinefleisch usw. Die Kommission des Senates für die Beschaffung von Nahrungsmitteln und Futtermitteln beabsichtigt, wie man uns schreibt, in Rücksicht auf die heute herrschenden außergewöhnlich hohen Schweinepreise und auf die Schwierigkeiten, die sich bei der Beschaffung von guten Schlachtschweinen zeigen, aus ihren Vorräten an Schweinefleisch, Leberwurst, Sülze und geräucherten Schinken nach und nach gewisse Mengen in den Handel zu bringen. Lübeckische Schlächter und Delikateshändler, welche sich an dem Vertrieb dieser Waren beteiligen wollen, können die dafür aufgestellten Bedingungen bei dem Vorsitzenden der Schlächter-Innung, Herrn Joh. Just, und dem Vorsitzenden des Vereins der Ladenhändler, Herrn Julius Schöber, sowie auf dem Schlachthofe ansehen.

Der **Flottenbund Deutscher Frauen** veranstaltet, wie man uns schreibt, am 20. Mai ein Konzert in der Jakobikirche zum Besten der Hinterbliebenen von Angehörigen der Marine. Die Gesangsdirigentin Fräulein Erika Besserer, die sich durch ihre reife Kunst schon viele Freunde erworben hat, sowie eine namhafte Mezzosopranistin, Frau Therese Tisch-Berger aus Hamburg, die ihren Gesang in den Dienst der Wohltätigkeit stellt, und zwei hiesige junge angehende Künstlerinnen, Fräulein Clara und Olga Schmidt, haben ihre Mitwirkung zugesagt. Fräulein Besserer bringt zwei Arien von Bach und Beethoven, Frau Tisch-Berger Gesänge von Ries, Raphael und Gleich, die beiden jungen Sängerinnen singen Duette von Mendelssohn und Cornelius. Die Jakobikirche wird selten zu Konzertzwecken benutzt, daher wird es vielen eine Freude sein, bei der herrlichen Musik dieser Kirche sich an den künstlerischen Darbietungen zu erbauen.

pb. Diebstahl. Am 8. d. M. ist in den Morgenstunden von einem Hausjur in der Bahmstraße ein zusammenlegbarer Kinderportwagen von graugrüner Farbe abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. Feuer. Gestern nachmittags war in einer Wohnung des Postortes Schwerin ein kleines Feuer entstanden, welches durch die herbeigeleitete Feuerwehr bald gelöscht wurde. Jedenfalls dürfte das Feuer durch ein achtlos fortgeworfenes brennendes Streichholz entstanden sein.

Hamburg. Todeskurz eines Kindes. In der Sonnenstraße kürzte das 1 1/2 Jahre alte Kind Elise Siems aus einem Fenster der im vierten Stock gelegenen Wohnung auf die Straße hinab. Das Kind erlitt einen Schädelbruch und starb sofort.

Nach Angaben der Mutter hat das Kind am geschlossenen Fenster gepölpelt, das plötzlich von selbst aufgesprungen sein soll.

Lüneburg. Feuer. Ein Kind erstickt. Sonnabend brach im Hause Burmeisterstraße 7 auf unaufgeklärte Weise Feuer aus, das zwei Häuser zerstörte. In dem genannten Hause fanden sich mehrere Kinder, von denen der ein Jahr alte Knabe des Rutschers Lepel den Tod durch Ersticken fand.

Aus der Partei.

Die Revision der verurteilten Dumamitglieder verworfen. Aus Petersburg wird gemeldet: Der Senat verwarf die Kassationsklage der fünf sozialistischen Dumamitglieder, die vom Petersburger höchsten Gericht zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien verurteilt worden sind. Ein gemeinsames Urteil!

Aus dem Gerichtssaal.

Das Ende des Prozesses Hamm. Die im Jahre 1908 wegen Teilnahme an der Ermordung ihres Gatten zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilte Frau Hamm aus Flandernbach bei Elberfeld ist, nachdem sie über 6 Jahre Zuchthaus verbüßt hatte, am Sonnabend von den Elberfelder Geschworenen im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen worden. Ob sie eine Entschädigung für die ausgestandene juristische Pein erhält, wird das Gericht erst entscheiden; maßgebend dafür ist das Urteil des Gerichts (nicht der Geschworenen), ob sich ihre Unschuld herausgestellt hat oder die wesentlichen Verdachtsmomente hinfällig geworden sind. Daß es zur Wiederaufnahme des Verfahrens kam, haben gemäß außer neuen Ermittlungen und dem Gutachten des alten Berliner Kriminalisten Polizeirat Braun die Reichs- und Landtagsverhandlungen über diesen Fall, sowie die pensionslose Dienstentlassung des seinerzeit als Ankläger aufgetretenen Kriminalkommissars v. Traskow und die polizeiliche Schließung der von ihm neuerdings betriebenen Privatdetektei veranlaßt. Der Vorsitzende des neuen Prozesses, Landgerichtsdirektor Grizgee, mit dem die Verteidiger Dr. Werthaler und Genosse Heine-Berlin während der 13tägigen Verhandlung zahllose Zusammenstöße ge-

habt haben, sah sich am Schluß der Verhandlung zu der Erklärung an die Öffentlichkeit veranlaßt, daß Gericht und Staatsanwaltschaft an dem Urteil von 1908 nicht schuld seien. In dem Urteil von 1915 sind sie noch weniger schuld, hat doch Staatsanwalt Wisloff im Schlussantrage vier Stunden lang mit größtem Nachdruck die Wiederverurteilung der Frau Hamm wegen Mittäterschaft am Gattenmord gefordert.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.
Hamburg, 8. Mai 1915.

Auftrieb: 1250 Stk.	Handel: langsam.	Bez. f. 50 kg Lebendgem.	Bez. f. 50 kg Lebendgem.
über 240—260 Pfd.	—	—	—
Mittelschw. r. Schweine	127—137 1/2	—	99—108 1/2
über 200—240 Pfd.	—	—	—
Gute leichte Schweine	117—127 1/2	—	91 1/2—99 1/2
unter 200 Pfd.	—	—	—
Geringere Schweine	85—100	—	64 1/2—76
Beste Sauen	126 1/2—130	—	101—104
Geringere Sauen	90—110	—	70—86

Gesamtauftrieb der letzten Woche: 14 287 Stück; Versand: 2706 Stück.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Inferate
finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des wertvollen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

Bekanntmachung

über die Ausgabe der Brot- und Mehllkarten.

I.
Die Ausgabe der Brot- und Mehllkarten für die nächsten vier Wochen vom 17. Mai bis zum 13. Juni geschieht

a) in der Stadt und in den Vorstädten mit Ausnahme der unter b) und c) aufgeführten neuen Stadtteile für die Verbraucher, deren Familiennamen anfangen mit den Buchstaben A bis F am Dienstag, d. 11. Mai von 2 bis 8 Uhr
G bis K am Mittwoch, d. 12. Mai nachmittags
L bis R am Freitag, dem 14. Mai nachmittags
S bis Z am Sonnabend, 15. Mai mittags

b) in den neuen Stadtteilen Rüdnitz mit Herrentohl und Waldhufen, Schlutup, Dänischburg mit Siems, Moitling mit Genin und Buntekuh, sowie in den Landgemeinden in der zweiten Hälfte der zweiten Maiwoche und soweit erforderlich, an den folgenden Tagen während der üblichen Geschäftsstunden;

c) in dem Stadtteil Travemünde für die Verbraucher, deren Familiennamen anfangen mit den Buchstaben A bis H am Mittwoch, dem 12. Mai von 9 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr.
J bis Q Freitag, „ 14. „
R bis Z Sonnabend, „ 15. „

Zurücksendung für die Ausgabe der Karten sind die bisherigen Ausgabestellen.

III.
Für Gast-, Speise- und Schankwirtschaften sowie Pensionate werden im Hause Königstraße 97 Brot- und Mehllkarten auszugeben. Die Karten sind dort an den unter la angegebenen Tagen und Tageszeiten abzuholen.

IV.
Bei Entnahme der neuen Brot- und Mehllkarten sind die Karten der abgelaufenen Wochen (mit den nicht verwendeten Abschnitten oder auch ohne solche) zurückzugeben. (2149)
Lübeck, den 7. Mai 1915.

Das Polizeiamt.

Aufruf

zur Sammlung eines Kapitals zur Unterstützung erblindeter Krieger.

An alle diejenigen, die daheim geblieben sind und die nicht ermessen können, was es bedeutet, im Granatfeuer zu stehen; an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz ihres Augenlichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuhelfen an der Sammlung eines Kapitals für ganz erblindete Krieger des Landheeres und der Flotte.

Dieser Unglücklichen unter den Vermundeten, die mit ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei ihr Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, eine dauernde Unterstützung, sei es aus den Jutten des zusammenkommenden Kapitals oder durch dessen Verteilung zu ermöglichen, wird beabsichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist groß! Diese tief Bedauernsmerten werden das Erwachen des deutschen Frühlings niemals wieder schauen. Es soll verjagt werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihren dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Liebesgabe zu erhellen!

In Euerreich sind bereits erhebliche Summen, etwa 250 000 Kronen, für den gleichen Zweck gesammelt worden.

von Kessel, General-Oberst, Generaladjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Oberbefehlshaber in den Marken und Gouverneur von Berlin.

Albert Prinz v. Schleswig-Holstein, Oberleutnant, zugeteilt dem stellvertretenden Generalkommando d. Gardebataillon.

Dr. von Schwabach, Chef d. Bankhanzes & Reichsdrucker, Kassenführer der Reserve.

Alexander Graf von Gersdorff, Rittmeister, z. Zt. kommandiert zur Ersatz-Regiment des I. Garde-Dracoen-Regts. in Berlin, als Sanitätsführer.

Beizwillige Beiträge werden an das Bankhaus S. Reichardt, Berlin W., Schreierstraße 63, erbeten. (2171)
Postfach 6000 Berlin Nr. 493.

Beiträge werden auch von unserer Zeitung entgegengenommen.
Billig zu verkaufen eine Lederkoffer und eine Scheidekoffer. (2167)
Margaretenstraße 27, I.

Travemünde

Der Ausschuss für Kriegshilfe beabsichtigt der Einwohnerschaft Travemündes

Kartoffeln

zu einem mäßigen Preise zur Verfügung zu stellen. Interessenten wollen ihren Bedarf der Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde aufgeben. (2174)

Gesucht ein (2178)

Bürstenmacher - Gehilfe

für dauernde Arbeit.
H. Maschmann, Königstr. 114.

Arbeiter

stellt ein (2180)

Heinrich Diestel.

Meldungen Mühlenstr. 62

Gesucht zu sofort tüchtige kräftige Hausburschen

bei hohem Lohn. Dauernde Stellung.

August Scheere,

Beim Retteich 14.

Pflanz- und Speisekartoffeln billig.

Wegen Räumung der Lager Dienstag und Mittwoch: Zentner 6.50 bis 7.50 Mk. 10 Pfd. 65 und 75 ct.

Johs. Peters

Dorchester 32a. Fernruf 2168.

An die Delikateshändler Lübeds.

Die unterzeichnete Kommission beabsichtigt, aus dem von ihr beschafften Vorrat an geräucherten Schinken, Leberwurst u. Sülze dem Handel Mengen zum Vertrieb innerhalb Lübeds Einwohnerschaft zur Verfügung zu stellen. Interessenten wollen die Bedingungen dafür im Bureau des Schlachthofes einfordern.

Die Kommission des Senates für die Beschaffung von Nahrungsmitteln und Futtermitteln.

2170

Sopf u. Bein geschäftl. 40 ct. prima Kuhbutter 80 ct. Karllahrtz, 14-16, 2009. M. Lahrtz. (2179)

Zur gefl. Beachtung!

Infolge der durch den Krieg beeinflussten Geschäftslage und mit Rücksicht auf die Tatsache, dass das Kohlen-Syndikat die Preise für

Brennmaterialien

nur für kurze Zeit festgesetzt hat, wird das Publikum dringend ersucht, seinen Bedarf an

Brennmaterialien

möglichst schon in den Monaten

Mai u. Juni einzunehmen,

da die Lieferung im Juli und August auf Schwierigkeiten stossen und später eine heute noch nicht zu bestimmende Erhöhung der Preise eintreten wird.

Von der Versendung von Preislisten bzw. Lieferungs-Angeboten muss in diesem Jahre abgesehen werden.

Lübeck, Anfang Mai 1915. (2173)

Die Kohlenhändler Lübeds.

Nur Biophon.

Nur noch heute:

Das Geheimschloß.

Großes Kriminaldrama, 3 Akte.

Ab Dienstag, Mittwoch, Donnerstag:

Ein Unteroffizier und zwei Mann.

Gr. patriotischer Kunstfilm.

Tanzelse. Sittendrama in 3 Akten und das große Programm. (2175)

Bekanntmachung.

Bei den heutigen teuren Seifenpreisen wäscht man am besten u. billigsten mit dem selbsttätigen Ragoda. Gibt schneeweiße Wäsche. Sauerstoffwaschmittel. Garantiert unschädlich. Höchste Auszeichnungen. Unzählige freiwillig gesandte Anerkennungs-schreiben, z. B.:

... Ihr selbsttätiges Waschmittel gefällt mir sehr gut. Neumünster, 14. 12. 13. Frau M. Schliemann.

Kirchenkonzert

zum Besten der Hinterbliebenen von Angehörigen der Marine. Donnerstag, den 20. Mai, in der Jakobikirche unter gütiger Mitwirkung von Fräulein Erika Besserer, Frau Therese Tisch-Berger und Fräulein Clara und Olga Schmidt. Eintrittskarten zu Mk. 1.—, für Schüler zu Mk. 0.50 sind zu haben in der Musikalienhandlung von Robert, Breite Straße.

Der Flottenbund Deutscher Frauen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ermäßigung der Mehlpreise.

Die Kriegsgetreide-Gesellschaft ermäßigt ab 15. Mai die Mehlpreise durchschnittlich um 37,50 Mk. per Tonne und zwar für Roggenmehl um 25 Mk. per Tonne, für Weizenmehl um 50 Mk. per Tonne. Die Ermäßigung des Preises für Weizenmehl ist deshalb größer, um auch der minderbemittelten Bevölkerung das verhältnismäßig reichlich vorhandene Weizenmehl zu verbilligen. Demgemäß befragen demnächst die Preise der Kriegsgetreide-Gesellschaft für Roggenmehl 32,50 Mk. bis 35,50 Mk., für Weizenmehl 35,75 bis 38,75 Mk. pro Doppelzentner. — Hoffentlich wird nun auch das Brot in Lübeck billiger.

Ja dementiere mir.

Der freikonservative Freiherr v. Zedlitz hatte dieser Tage ganz verständliche Worte gefunden gegen Eroberungspositiv und Ueberspannung der Volkskraft, die nur zu bald den Zusammenbruch nach sich ziehe. Heute hat Herr v. Zedlitz schon wieder umgeleert; unter dem Titel „Verteidigungskrieg“ plädiert er in der „Post“ wie folgt für Annexionen: „In der sozialdemokratischen und auch in der demokratischen Presse wird neuerdings mit Vorliebe mit dem Worte, daß wir keinen Eroberungskrieg führen, gearbeitet, um Verwahrung gegen jeden Landwerb beim Friedensschlusse einzulegen. Abgesehen davon, daß der Wortlaut der Thronrede vom 4. August ein anderer ist, wird aber auch so dem Worte Eroberungskrieg ein Sinn unterlegt, den es gar nicht hat. Eroberungskrieg ist ein Krieg, der unternommen wird, um Eroberungen zu machen; Landwerb, der uns als Siegespreis in dem uns aufzubringenden Kriege zufällt, fällt daher nicht unter den Begriff und wird durch die Tatsache, daß wir keinen Eroberungskrieg führen, entfernt nicht ausgeschlossen.“

Wenn aber zur Unterstützung jener falschen Auslegung betont wird, daß der Krieg, den wir führen, ein Verteidigungskrieg ist, so schließt der Begriff Verteidigungskrieg nicht nur Erweiterung unseres Landesgebietes oder unserer Machtsphäre nicht aus, sondern kann solche direkt bedingen. Denn das Ziel eines Verteidigungskrieges ist doch nicht bloß Abwendung der augenblicklichen Kriegsgefahr, sondern ebenso Sicherung vor künftiger Kriegsgefahr, damit die Dauer des Friedens gewahrt ist. In Bezug auf die Sicherung vor künftiger Kriegsgefahr kommt Landwerb und Erweiterung unserer Machtsphäre aber unter anderem in Betracht:

1. zur Stärkung und Beechtung unserer Kriegslage, und zwar auch für den wirtschaftlichen Krieg;
2. als Ersatz für nicht beizubehaltende Entschädigung für unsere finanziellen und wirtschaftlichen Opfer;
3. zur Aufrechterhaltung der auch für unsere Kriegstüchtigkeit so hochwichtigen gesunden Mischung von industrieller und landwirtschaftlicher Bevölkerung.

Dabei handelt es sich nicht entfernt um uferlose Phantasien, sondern um sachlich ganz fest begrenzte Ziele, deren Erreichung auch jede Gefahr einer Ueberspannung unserer Volkskraft ausschließt.

Wer daher den Verteidigungskrieg mit dauerndem Erfolg geführt wissen will, und welcher Patriot wollte das nicht, wird der zur Sicherung vor künftiger Kriegsgefahr dienlichen Erweiterung unseres Gebietes oder unserer Machtsphäre unbedingt zustimmen müssen.

Der unter 3 angeführte Grund „Aufrechterhaltung der gesunden Mischung von industrieller und landwirtschaftlicher Bevölkerung“ scheint daraufhin zu deuten, daß Zedlitz seine annexionistischen Augen nicht auf das industrielle Belgien, das den überwiegend industriellen Charakter Deutschlands noch verschärfen würde, sondern auf landwirtschaftliche Gebiete (etwa Rußland?) geworfen hat. Vielleicht wird er bald deutlicher, Paasche legt sich ja auch keine Beschränkungen auf.

Die achte Todsünde.

Roman aus dem Künstlerleben
von Ludwig Bendler.

5. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Drittes Kapitel.

Da sie sich nach Schluß des Wahlberg-Konzerts ganz flüchtig von einander verabschieden mußten, so war Holzapfel und Leopold keine Gelegenheit geblieben, ihren durch das Erscheinen des Hofes stühligs unterbrochenen Weinungsaustausch wieder aufzunehmen. „Schade“, hatte Leopold über die Haupt der Herrschaften hinweg geäußert, „ich hätte gern noch einige Worte mit Ihnen getauscht.“

„Vielleicht morgen abend um neun im kleinen Gewerbehause? Ich übe da mit meinem Verein „Saus Sachs““, war Holzapfels Antwort gewesen, und gern folgte Leopold der ihm zuteil gewordenen Aufforderung. Nahm er als Anfänger doch auch an kleinen musikalischen Gesellschäften noch Interesse.

Um nicht warten zu lassen, machte er sich am nächsten Abend auch pünktlich auf den Weg, kam aber, an Ort und Stelle eingetroffen, zu der Erkenntnis, daß er sich in der Zeit geirrt, daß er halb neun statt neun Uhr für das Zusammentreffen ins Auge gefaßt hatte.

Noch befand sich niemand im Nebungsfokal außer dem aufwartenden Kellner, einem abgebrochenen Riesen, der Leopold durch die Mitteilung tröstete, Herr Zitterthal werde nicht länger, als höchstens einige Minuten auf sich warten lassen. Der sei eher vor dreiviertel, als nach dreiviertel auf neun zur Stelle.

„Herr Zitterthal? Wer ist Herr Zitterthal? Sie meinen wohl Zitterthal?“

„Nein, Zitterthal. Er hat auf der Theobaldstraße das Fou-ragegeschäft und wird heute schon an die hunderttausend geschätzt. Kunststück, wenn an jedem Zentner, den er liefert, einige Kilo fehlen. — Hier versteht er den Posten des Notenwarts. Er ist wie der Hebel auf der Seile hinter seinen plünderigen Notenblätter her. Wer den geringsten Bierfleck auf die Stimme macht, oder sonst Verunreinigungen hinterläßt, muß ihn Groschen abladen. Da kennt Zitterthal kein Erbarmen, und wenn's zur Keilerei käme. Dem Holzapfel, was der Liedermeyer ist, steht er feindselig gegenüber und möchte ihn am liebsten rausbeissen. Ein Kesse von ihm will doch die Stelle haben.“

„So, so, höchst interessant“, nickte Leopold und dankte dem Zufall, der ihn gleich etwas Führung gewinnen ließ. Also auch hier Faust und Streit, auch hier Parteimeisen, wie überall, wo edle Brüderlichkeit und Eintracht stolz im Munde geführt werden.

Höchstpreise für Teigwaren.

In der Verordnung des Bundesrats über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl sind die Teigwaren nicht berücksichtigt. Infolgedessen bestand die Gefahr, daß das wichtige Nahrungsmittel für die Dauer des Krieges vom Markte verschwinden würde. Dies wäre im Interesse der Volksernährung bedauerlich gewesen, denn die Teigware ist geeignet, durch Quellung des in ihr enthaltenen Getreidestoffes einen höheren Sättigungswert als Brot zu gewährleisten. In Anerkennung dieser Tatsache hat der Reichskommissar dem Verbands Deutscher Teigwarenfabrikanten 10.000 Tonne Mehl zur Verteilung an die Teigwarenfabriken überwiesen. Damit soll erreicht werden, daß die Fabriken annähernd bis zur Hälfte ihrer Leistungsfähigkeit bis zur nächsten Ernte Beschäftigung haben; die Leistungsfähigkeit soll nach der Zahl der beschäftigten Mitarbeiter berechnet werden. Zwischen der Reichs-Zentral-Einkaufs-Gesellschaft und dem Verbands ist folgende Vereinbarung zustande gekommen: Das Mehl soll Eigentum der Z. E. G. bleiben und für die Betriebe nur anvertrautes Gut sein. Die daraus hergestellten Teigwaren sind der durch den Verband zu bildenden Verkaufsstelle der Z. E. G. zur Verfügung zu halten durch die sie den Kommunalverbänden zu bestimmten Preisen zwecks Weitergabe an die Kolonialwarenhändler angeboten werden sollen. Die Preise sind so bemessen, daß der Kolonialwarenhändler dabei keinen üblichen Verdienst hat. Durch Vorschrift eines Höchstpreises von 60 Pfg. für 1 Pfd. im Einzelhandel soll verhindert werden, daß die Verbraucher ausgebeutet werden.

Reuterischer Besitz in Deutschland beschlagnahmt.

Der „Koburger Zeitung“ zufolge verfügte die Koburger Staatsregierung die Beschlagnahme der dortigen Besitzungen des Barons Reuter, des verstorbenen Inhabers des Reuter-Bureaus.

Einrichtung der verstärkten Schweineabschlachtungen.

Von unterrichteter Seite schreibt man der „Kreuztg.“: Die abschließenden Ergebnisse der Schweinezählung vom 15. April liegen zwar noch nicht in allen Einzelheiten vor. Das Gesamtbild rechtfertigt jedoch die Annahme, daß die Gefahr der Veräufertung der zur menschlichen Ernährung geeigneten Kartoffeln durch die Schweine im wesentlichen behoben oder doch erheblich herabgemindert ist. Damit dürfte das Ziel der Maßnahmen, die die vermehrte Abschachtung von Schweinen zum Gegenstande haben, als erreicht betrachtet werden können. Unter diesen Umständen steht das alsbaldige Aufheben der Bundesratsverordnung zu erwarten, durch die den Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern die Verpflichtung zum Ankauf und zur Verarbeitung von Schweinen auferlegt ist. Die Ausschaltung dieser Zwangsankäufe wird hoffentlich dazu beitragen, die außerordentlich gestiegenen Fleischpreise auf ein den Verhältnissen tatsächlich entsprechendes Maß herabzudrücken.

Dhnmächtigt gegen den Lebensmittelwucher!

Der Breslauer Magistrat läßt eine weitere Erhöhung der Höchstpreise für Fleischwaren bekanntmachen und fügt als Begründung für diesen schädlichen Schritt folgendes hinzu:

Die andauernden Preistreiberien im Verkauf von lebendem Vieh bei den Viehzüchtern und im Viehhandel, denen entgegenzutreten wir machtlos sind, haben uns zur Heraushebung der Fleischhöchstpreise für den Einzelhandel genötigt.

Der Magistrat der hiesigen ggl. Haupt- und Residenzstadt.

Statt daß man die Wucherer wegen Unterstützung der feindlichen Ausschungerungspläne ins Gefängnis reckt, muß der Magistrat seine Dhnmacht öffentlich bekunden. Werden nicht endlich mächtigere Behörden diesem Treiben entgentreten?

„Aber kein Bier gefällig, der Herr?“ fragte der mittelarme Ganzmeißel, Mühlbacher, Kulmbacher, Pilsener und Lager — Schultheiß, auch sehr schön.“

„Geben Sie mir ein Kulmbacher“, entschied Leopold. „Vielleicht auch Speisefarte erwünscht? Bäckelknochen mit Sauerkraut und Röhren, besonders zu empfehlen.“

„Danke, danke.“ „Stammjutter des Vereins. Da machen alle mit; nicht selten, daß einer sogar zwei Portionen nimmt, zum Beispiel Stahlstreiter.“

„Da geh's doch aber später nicht mehr mit dem Singen.“ „Eist recht. Einen Knodel, meint Stahlstreiter, hätt' er doch, da kämen hinterher der zweite und der dritte nicht mehr in Betracht. Sie verstehen doch den Witz? Stahlstreiter hat'n Klop im Hals beim Singen.“

„O jeh.“ „Nacht nichts. Trotzdem bleibt er unser bester Tenor.“ „Ich danke. Sind Sie denn aber auch Mitglied des Vereins?“

„Wenn auch nicht gerade Mitglied, aber doch sehr befreundet mit den meisten Herren. Gott, wenn man so den dritten Winter mitmacht. Da reichen keine zwanzigtausend Seidel, die ich schon zannschleppte. Ausgeholfen habe ich freilich auch schon manchmal —“

„Im Tenor?“ „Ach so — nee, hier.“ Mit verschämter Miene markierte der Redner die Geste des Geldzählens, was Leopold veranlaßte, sein Befremden durch den ihm eigentümlichen Kopfschütteln zu kennzeichnen. Ein merkwürdiger Verein, den sein Freund Holzapfel da leitete. Aus was für gesellschaftlichen Elementen mochte er sich zusammensetzen?

Nachdem der Kellner ihm das Bier gebracht hatte, klopfte er weiter bei ihm auf den Tisch.

Ausgerechnet lauter keine Leute, die sich hier zusammenfinden“, erklärte der Kellner. „Von Zitterthal sagt ich schon. Stahlstreiter, na, der war früher Volker und macht jetzt in Häusern. Mal wollten sie ihm ja an den Krügen wegen einer faulen Hypothekengeschichte. Die wurde aber beigelegt. Vorstände sind der Drogist Hippel, der Spediteur Mangelsdorff, der Burzavorsteher Wasedag, dann kommen einige Schriftsteller, mehrere Buchhalter, der Uhrmacher Rebellorn und sein Bruder, der Magnetiseur —“

„Ich kann aber doch nicht alle die fünfzig Leute beim Namen nennen —“

„It auch nicht nötig, Danke.“ Leopold war einstweilen zur Genüge unterrichtet. Jetzt galt seine Neugier den Persönlichkeitten, die da aufzutreten sollten und ihren Leistungen unter Holzapfels Stabe.

Pünktlich stellte sich um dreiviertel auf neun ein Herr ein, den der Kellner mit dem Leopold bereits bekannten Namen Zitterthal begrüßte.

Die Durchbruchschlacht in Galizien.

Aus dem Großen Hauptquartier erhalten wir über den weiteren Verlauf der Durchbruchschlacht in Westgalizien folgende telegraphische Mitteilungen:

Am Abend des 2. Mai war es den verbündeten Truppen nicht nur gelungen, die russische Front zwischen dem Karpathen-taum und dem mittleren Dunajec zu durchbrechen, es war vielmehr auch am Unterlauf des Flusses geglückt, das westliche Ufer zu gewinnen. Oesterreichische Truppen waren es, die in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai bei Mondschein den Dunajec-Übergang erzwangen. Das Unternehmen war so gut vorbereitet und ausgeführt, daß der gegenüberliegende Feind völlig überrascht wurde und neben mehr als 1000 Gefangenen zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre erbeutet wurden. Am 3. und 4. Mai nahm die Durchbruchschlacht ihren Fortgang, war doch am 2. Mai die erste Hauptstellung der Russen gefallen und hatten diese doch bis zur Wisloka, das ist auf einer Strecke von etwa 30 Kilometern, noch drei weitere mehr oder weniger stark ausgebaute besetzte Stellungen vorbereitet. In der russischen zweiten Hauptstellung fanden die Verbündeten nur wenig Widerstand; es kam vielsach nur zu Nachhutgefechten. Größere Kämpfe fanden nur an vereinzelten Stellen statt, vor allem an solchen Punkten, wohin der Feind von rückwärts Verstärkungen herangezogen hatte. Die Kämpfe endeten allgemein damit, daß auch die Verstärkungen in den Strudel des Rückzuges gezogen wurden. Am Nachmittage standen die verbündeten Truppen vor der dritten Hauptstellung des Feindes, gegen die die Angriffe am 3. Mai nicht mehr durchgeführt werden konnten. Die Truppen des Generals von Francois kämpften an diesem Tage noch um den jener Stellung vorgelagerten Wilczaberg, den Schlüssel für den Besitz der Stadt Biecz. Diesen Berg hatten die Russen besonders stark ausgebaut. Wiederum lagen die Schützengräben stotterartig übereinander. Die Russen versuchten das Heranzücken der deutschen Truppen an diesen Berg zu verzögern, indem sie Truppenmassen zu einem Gegenangriff einsetzten. Ein paar Schrapnells genühten aber, um den schon schwer erschütterten Feind zur Umkehr zu veranlassen. Noch am Abend des 3. Mai war Wilczak in deutschen Händen. Die preussische Garde nahm nach heftigem Belagerungskampf die Höhen von Lipis. Den letzten Stoß der österreichischen Truppen der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand gelang es an diesem Tage, die Russen von dem steilen Sulzborg, östlich des Biata-Tales, herunterzuwerfen und in der Richtung Tuchow weiter Raum zu gewinnen. Standen die Russen am 3. Mai noch ganz im Banne der Tags zuvor erlittenen Niederlage, so hofften sie doch, am 4. Mai die Offensiv der Verbündeten zum Stehen zu bringen. Mit dem am 3. Mai eingeleiteten Teilen verfügten sie über 4 bis 5 Infanterie- und 4 Kavallerie-Divisionen, die sie an diesem Tage den Angreifern entgegenführten. In einem großen, nach Südosten gerichteten Bogen, der als eine Art großen Brückenkopfes der Stadt Jaslo auf etwa 12 bis 15 Kilometer Entfernung vorgelagert ist, fanden wir die dritte Hauptstellung der Russen. In ihr waren die Höhen um Sterzann, nördlich Biecz, und die Ofiteberge wichtige Stützpunkte. Der Feind leistete durch viele Stunden erbitterten Widerstand, aber ihm schloß, wie gefangen genommene Offiziere ausagten, jede planmäßige und einheitliche Leitung. War schon die Bemerkung der Verbände infolge der Kämpfe am 2. und 3. Mai eine sehr erhebliche gewesen, so erfolgte am 4. Mai der Einbruch der Reserve völlig planlos. Regiments- und bataillonsweise wurden die Verstärkungen an die Front geworfen, wo die Not des Augenblicks es gerade gebot. Die Aufstellung erreichte bereits einen beträchtigen Grad, daß, wenn der Feind an einer Stelle der Kampffront zähen Widerstand leistete, dieser dadurch vergeblich wurde, daß die Truppen rechts und links jede Lust am Kampf verloren hatten und vorzeitig das Weite suchten. So erwies sich auch die Behauptung der dritten Stellung der Russen als unmöglich. Polnische Garde erreichte am Abend dieses Tages die Gegend von Sterzann; das ungarische Honved-Regiment setzte sich nach siebenmaligem Stürme in den Besitz der Höhen von Biecz, worauf sich die Belagerungen der benachbarten Höhen ergaben. Weiter südlich schickten sich deutsche Truppen gerad zum Vorgehen auf die Ofiteberge an, als der durch schwere Artillerie erschütterte Feind weiche Bahnen zeigte und sich in Scharen ergab, bevor noch ein deutscher Infanterist zum Angriff angeregt war. Am Abend des 4. Mai war der rechte Flügel der Armee Madajen bis auf wenige Kilometer an die Wisloka herangekommen. Man vermutete eine neue feindselige Stellung auf dem Ufer des Flusses. Sagten doch auch Gefangene aus, daß die Russen die Landseitswohner zum schleunigen Bau von betonierten Unterständen gepreßt hätten. Dazu war aber für die

Sofort ließ er durch sein Auftreten den Proleten von zwar hunderttausend Mark Besitzum, aber um so schädigerer Bildung erkennen.

„Fritz, Pilsener!“ waren die ersten Worte, die er ohne Erwiderung des Grusses dem abgebrochenen Riesen zubronnete.

Leopolds Vorstellung ließ er halb gnädig, halb knurrig an sich herantreten. Die einzige Entgegnung, die er darauf hatte, lautete verhörmäßig: „Was oder Tenor?“

„Keines von beiden.“ „Und Ihre sonstigen Schmerzen?“

„Herr Direktor Holzapfel, Ihr Liebesmeister, erwartet mich.“

„Ach so, der — Pflegt gewöhnlich zu spät zu kommen. Vor viertel zehn ist der nicht hier. Nehmen Sie'n Stahl.“

Nach dieser nichts weniger als verbindlichen Abfertigung machte sich Herr Zitterthal an einem Notenschrank zu schaffen, packte aus, packte wieder ein und legte eine Unsigkeit an den Tag, die einer großen Sache würdig gewesen wäre.

Vor der Eingangstür zum Lokal hörte man jetzt ein unehönes männliches Organ in übermütiger Laune anstimmen: „Hier im irdischen Jammertal, gab's doch nichts als Klug und Qual.“ wogen gegen sich eine weibliche Stimme in unverkennbarem Erbotsein sein empörte: „Herr Mangelndorff, lassen Sie das, ich verbitte mir — Nein, so ein ordinärer Kerl. Mutter, Mutter!“

Daß Herr Mangelndorff nicht abwartete, bis sich Mutter, die in diesem Falle zugleich Gattin des Restaurateurs Hahn und Herbergswirtin des kleinen Gewerbehause war, zur Befreiung ihres weiblichen Kindes am Orte des Ueberfalls einfand, ist selbstverständlich. Frivol lachend betrat er das Vereinslokal und belästigte seine Niedertracht auch hier, indem er muß auch Kaspar's zweiten Bers: „Kartenspiel und Würfel und ein Kind mit runder Brust“ — vernehmen ließ.

„Du wirst nicht eher Ruhe geben“, unterbrach Zitterthal den Höllenfang seiner Vereinsbrüder, „bis der alte Hahn oder seine Henne dir mal ernstlich auf die Platte steigen wegen deiner Verleumdungen an ihrem Rücken. Das Kind ist erst fünfzehn und hat überhaupt noch kaum 'ne Brust.“

„Haha, weiß ich besser“, höhnlachte Mangelndorff. „Aber was kramst du denn da schon wieder in deiner Kiste rum, alter Notewurm? — Fritz, in Mühlbacher!“

„Ich suche das Marzinerische Quartett“, erklärte Zitterthal, „um das sich neulich der Streit entspann, von dem der neunmal kluge Herr Direktor behauptete, es wäre von Lachner. Werb' ich mir von dem was aufbinden lassen, ich, der schon Quartettist war, als er noch in den Windeln quakte. Der weiß überhaupt gar nichts, Mangelndorff, und ich kann dir sagen, wenn das mit der Bummel so fort geht — Meine Freunde warten bloß auf Lösungswort.“

(Fortsetzung folgt.)

Armee des einstufigen bulgarischen Gesandten am Zarenhofe und jetzigen russischen Generals und zum Fürsten erhabenen Armeeführers Radko Dimitriew keine Zeit mehr gewesen. Die Reservisten waren verbraucht und neue Truppeneinheiten noch nicht zur Stelle. Die Offensivkraft der Verbündeten wurde durch den Verlust der Offiziere in den Personalpapieren der Offiziere festgestellt.

Von den Kriegsschauplätzen. Gegen Frankreich und Belgien.

Neue schwere Beschichtung von Dünkirchen. Die „Times“ melden, daß die Stellung Dover Freitag vor einer neuen Kanonade von Dünkirchen gestärkt habe. Das Bombardement erdröhnte über den ganzen Kanal. Die Schüsse folgten in regelmäßigen Zwischenräumen und stammten von allerwärts Artillerie. Hin und wieder erzitterten sämtliche Häuser in Dover.

Gegen Rußland.

Die österröisch-ungarischen Tagesberichte am Sonnabend und Sonntag besagen: Die Folgen der Schlacht bei Tarnow und Garlice übertragen sich nunmehr auch auf die Karpathenfront östlich Lupkow. Unsere Truppen, die auch hier zum Angriff übergingen, eroberten nachts den Gebirgskamm nördlich von den durch die letzten erbitterten Karpathenkämpfe bekannten Orten Teleponz, Selloe und Nagopolany. Während der Wintermonate haben die Russen unter den schwersten Verlusten in wochenlangen Kämpfen südlich des Grenzflusses der Karpathen Fuß gefaßt und durch Einsatz aller verfügbaren Reservisten ihre Front an dem Oberlauf der Orzawa, Lehorza und Gajotsa nach Süden vorgeschoben. Trotz aller Stürme und nachhaltigster Angriffe des Feindes konnte der Ujzoker Paß nicht entrisen werden. In Westgalizien nehmen die Kämpfe an der ganzen Front weiter einen erfolgreichen Verlauf. Krosno wurde gestern von unseren Truppen erobert. Wie groß die Verwirrung und Unordnung auf der ganzen Front der in schleunigem Rückzuge befindlichen Armee Dimitriew ist, beweisen die im Ostkampf in Brozostek gemachten Gefangenen, die 6 russischen Divisionen angehören. Die Gesamtzahl der seit dem 2. Mai Gefangenen erreichte bisher 70000.

In der Verfolgung des aus seinen Höhenstellungen gemachten Gegners überschritten unsere Kolonnen den Grenzflaum der Karpathen. Ungarn ist vom Feinde frei. Auf galizischem Boden dauert die Schlacht fort. In einem Frontraum von über 200 Kilometer, von der Weichsel bis zum Ujzoker Paß, weicht der Gegner zurück. Die verbündeten Truppen überschritten unter freigelegten Kämpfen die Linie Ujzoker Paß—Comanay—Kroknaw—Gibiti—Sjuciu. In dem Karpathenabstich östlich des Ujzoker PASSES und an der Front in Südost-Galizien entwickelten sich infolge unserer Angriffe heftige Kämpfe. Unsere Truppen eroberten mehrere russische Stellungen. Starke feindliche Kräfte griffen unsere Truppen auf den Höhen nordöstlich Othnia an. Dort ist der Kampf noch im Gange. Der stark besetzte Brückenkopf Jaleszcykt, den der Gegner in wochenlangen verzweifelten Kämpfen festzuhalten versuchte, wurde gestern von unseren Truppen gestürmt und die Russen über den Insejtr zurückgeworfen. Es wurden 3500 Gefangene gemacht.

Waffenglied in den Besitzden.

Aus dem österröischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Unserm 10. Korps war heute das Waffenglied besonders hold. Eine ganze russische Kolonne konnte in den Besitzden eingekreist werden. Sie fand keinen Ausweg mehr und es blieb dem Kommandeur nichts anderes übrig, als sich mit seiner gesamten Kolonne zu ergeben. Es dürfte sich um mehrere 1000 Mann und reichliche Beute an Geschützen und Trainmaterial handeln.

Der völlig geschlagene Teil der dritten russischen Armee wird auf mindestens vier kriegstarete Korps geschätzt. Darnach sind 30 Prozent gefangen, 20 Prozent tot und kaum 50 Prozent entkommen. Madenschen Truppen verfolgen diese. Von dem in den Rückzug mit hineingerissenen Besidtenkorps sind bisher gegen 20000 Mann gefangen. Die Einbuße der Russen an Kämpfern durch Lote, Gefangene und Schwerverwundete übersteigt insgesamt schon die Ziffer von 100000, die sich durch Abfangen der Besidtenarmee verdoppeln würde.

Gegen England.

Verluste der kanadischen Armee.

Newyorker Herald meldet aus Montreal: Die im März und April erschienenen zwölf kanadischen Verlustlisten weisen einen Gesamtverlust des kanadischen Kontingents in Europa im März und April von 1540 Offizieren und 34763 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten auf. Der Gesamtverlust der Kanadier seit Beginn des Krieges beträgt 51830 Mann, was der Stärke des ersten nach Europa entsandten kanadischen Truppenteils entspricht.

Die Kämpfe im Orient.

Der Kampf um die Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier meldet vom Sonnabend: Auf der Dardanellen-Front bei Ari-Sarau hält der Feind seine alte Stellung im Süden. Im Rauma Seddil Bahr wollte der Feind gestern vormittag unter dem Schuß seiner Schiffe ansetzen. Der Kampf dauerte bis zum frühen Nachmittag und war für uns günstig. Durch unsere Gegenangriffe trieben wir den Feind, indem wir ihm sehr große Verluste zufügten, an seine alte Landungsstelle zurück. Auf dem linken Hügel verfolgte ein Teil unserer Kräfte den Feind bis zur Landungsstelle Seddil Bahr und überführte den zerschlagenen Feind mit Bomben. Der Sonntagsbericht lautet: In der Dardanellenfront verlagte der Feind, um in seinen Absichten nicht zu scheitern, daß er erfolgreich vorzöge, Angriffe auf Ari-Sarau und Seddil Bahr unter dem Schutze seiner Schiffe. Er wird aber jedesmal unter schweren Verlusten für ihn in seine Stellung am Ufer zurückgeworfen. Gestern nachmittag ein Teil der Truppen unseres linken Flügels bei Ari-Sarau in die feindlichen Vergräbungen ein und erbeutete eine Menge Schanzmaterial; sie nahmen auch das Lebensmitteldepot. Die Ausschüttungsschiffen des Feindes waren dabei unter Feuer. Wir haben die Gewißheit, daß der Feind durch die an sich sehr große Verluste bereits auf eine weitere Verfolgung nicht ausgeht. Die feindliche Flotte machte gestern keinen Angriffsweg gegen die Meerenge. Der Feind, welcher sich in der Um-

gend von Seddil Bahr befindet, versucht auch gestern mit großer Verstärkung seine Angriffe zu wiederholen, welche aber bis jetzt ohne jeden Erfolg geblieben sind. Die Schlacht dauerte bis Mitternacht. Der Feind wurde von neuem an die Landungsstelle zurückgeworfen, nachdem er schwere Verluste erlitten hatte. — Auf den übrigen Kriegsschauplätzen nichts von Bedeutung.

An der Kaukasusfront ist die allgemeine Lage unverändert. Feindliche Angriffe in der Nähe von Oltz wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Lage entwickelt sich günstig für uns. In der Provinz Azerbeidschan machten unsere Truppen in der Gegend von Dillmann am 29. April und 3. Mai sowie an den folgenden Tagen kurze Angriffe. Sie griffen die Russen überaus überraschend an und brachten ihnen bedeutende Verluste bei. Unsere Truppenabteilungen operieren weiter erfolgreich. An den übrigen Fronten hat sich nichts Wichtiges ereignet.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 219

enthält folgende Truppenteile: Infanterie usw.: Stab der 34. Infanterie-Division und der 241. Infanterie-Brigade. — Garde: 1., 2., 3. und 4. Garde-Regiment a. F.; 2. Garde-Reserve-Regiment; Garde-Füßler-Regiment; Garde-Schützen-Bataillon (s. auch Landw.-Inf.-Regt. Nr. 109). — Grenadier- b. m. Infanterie, b. m. Füßler-Regiment Nr. 3, 4, 7, 8, 10, 11, 13, 16, 20, 22, 23, 25, 28, 29, 32, 33, 34, 35, 39, 42, 44, 45 (s. Gef. Inf.-Regt. v. Kurnatowski), 52, 53, 54, 56, 57, 59, 62, 64, 66, 67, 68, 69, 72, 83, 84, 85, 87, 88, 89, 96, 98, 99, 110, 114, 117, 118, 131, 132, 136, 137, 140, 142, 143, 144, 145, 149, 150, 151, 155, 158, 160, 162, 163, 164, 165, 169, 174, 175. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 5, 7, 8, 12, 13, 21, 22, 25, 28, 29, 34, 36, 40, 51, 53, 55, 56, 61, 68, 69, 71, 77, 79, 81, 82, 83, 88, 91, 93, 99, 110, 118, 212, 205, 208, 211, 212, 213, 214, 217, 223, 225, 226, 227, 228, 229, 236, 260, 254, 258, 262, 263, 264, 266, 270. — Ersatz-Infanterie-Regiment v. Kurnatowski. — Reserve-Ersatz-Regiment Nr. 3. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 2, 3, 4, 6, 7, 9, 11, 12, 22, 23, 24, 26, 31, 36, 39, 61, 66, 75, 76, 80, 81, 82, 84, 99, 109, 116, 118 und v. Gundlach. — Landwehr-Ersatz-Regimenter Nr. 2, 4. — I. Weichselisches Landwehr-Infanterie-Bataillon Breslau. — Überplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon der 6. des IV. Armeekorps (s. Landw.-Inf.-Regt. v. Gundlach). — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 8, 11, 15, 17 (s. Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 23), 30, 36, 40, 44, 81. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 13 und 21 (beide s. Landw.-Ersatz-Regt. Nr. 2), Nr. 41 (s. Landw.-Ersatz-Regt. Nr. 4). — Landsturm-Bataillone I Birk. Schlawa, II Stolb. Wiesel. 12. und 16. Landsturm-Ersatz-Bataillon des VII. Armeekorps. — Jäger-Bataillon Nr. 6, 14; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 5, 7 und 9. — Garde-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 1; Maschinengewehr-Abteilung Nr. 9. Kavallerie: Garde-Kürassiere: 2. Garde-Ülanen; Kürassiere Nr. 6; Schwere Reserve-Kürassiere Nr. 3; Dragoner Nr. 19; Ülanen Nr. 16; Jäger zu Pferde Nr. 6; Reserve-Ersatz und I. Landwehr-Eskadron des I. Armeekorps. Feldartillerie: Regimenter Nr. 2, 20, 33, 41, 51, 53, 54, 69, 71, 72, 73, 75, 82, 84, 112, 221; Reserve-Regimenter Nr. 16, 49. Fußartillerie: 2. Garde- und I. Garde-Reserve-Regiment; Regiment Nr. 1, 5, 11, 13, 15; Reserve-Regimenter Nr. 1, 4, 7, 8, 11, 13, 20; Bataillone Nr. 14, 21, 38; Reserve-Bataillon Nr. 26; Landwehr-Bataillone Nr. 6, 7; Gausitz-Halb-Bataillon Grashoff (s. I. Garde-Ref.-Füßler-Regt.); Schwere Gausitz-Batterie Nr. 216 (s. Ref.-Füßler-Regt. Nr. 7). Park-Kompagnie Nr. 6 der 54. Infanterie-Division. Pioniere: Regiment Nr. 19, 23, 24, 25, 29; Bataillone I. Nr. 2, I. und II. Nr. 3, II. Nr. 5, II. Nr. 7, II. Nr. 8, I. Nr. 9, I. und II. Nr. 11, I. Nr. 14, I. Nr. 16, I. Nr. 26; Ersatz-Bataillone Nr. 3, 5, 9, 21, 27; Reserve-Kompagnien Nr. 44 und 48; I. Landwehr-Kompagnie des IX., XI. und XIV. sowie 2. Landwehr-Kompagnie des VI. und X. Armeekorps; Mittlere Minenwerfer-Abteilung Nr. 146; Schwere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 38 und 56. Verkehrsstruppen: Eisenbahn-Baufkompagnie Nr. 1; Reserve-Eisenbahn-Baufkompagnie Nr. 27. Fernsprech-Doppelzug der 50. Infanterie-Division. Feldluftschiffer-Abteilung. Festungs-Luftschiffer- und Feldfliegertruppe. Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 2, des I. Armeekorps; Reserve-Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 26 des VIII. Armeekorps. Artillerie-Bataillone. Sanitätsformationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 1 des I. Nr. 3 des XV. Armeekorps und Nr. 111; Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 45 des XXIII. Armeekorps; Stappen-Sanitäts-Kraftfahrzeuge der 4. Armee. Train: Fuhrpark-Kolonnen Nr. 7 des Garde-Reservekorps. Bäckerei-Kolonnen Nr. 2 des Garde-Reservekorps. Außerdem enthält diese Verlustliste: Liste Nr. 1 der aus Frankreich zurückgekehrten austro-slovenischen Verbündeten. Bayerische Verlustliste Nr. 180. Sächsische Verlustliste Nr. 144. Württembergische Verlustliste Nr. 175.

Gegen die Posttraberei der Verbündeten

hat die deutsch-amerikanische Handelskammer in Washington Protest eingelegt. Es waren unter den von britischen und französischen Kreuzern auf italienischen Postdamfern beschlagnahmten Postkästen 2300 Poststücke deutscher Herkunft und nach auswärtig bestimmt, die Briefe, Postkarten, Geld, Schecks und kleine Pakete enthielten. Vom Ausland nach Deutschland bestimmte Poststücke werden in gleicher Weise mit Beschlag belegt. Britische Kriegsschiffe erbeuteten jüngst auf einem norwegischen Dampfer vertrauliche Briefe des deutschen Reichskanzlers an den deutschen Botschafter in den Vereinigten Staaten, Grafen v. Bernstorff. Die Handelskammer fordert für ihre Mitglieder den Schuß der amerikanischen Regierung. Das Generalkontor erklärte, von diesen Dingen keine Kenntnis zu haben, und bekräftigt die Möglichkeit, daß auf die Post von Deutschland nach den Vereinigten Staaten und die von den Vereinigten Staaten nach Deutschland von irgendeinem Lande während eingewirkt wird.

Die englische Briefsperrung vor Kriegsausbruch.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ berichtet: „Dieser Tage sind in Deutschland Briefe eingetroffen, die in Hongkong in der zweiten Hälfte des Juli, also erheblich lange vor Kriegsausbruch, aufgegeben worden sind. Die englische Postbehörde in Hongkong hat diese Briefe, anstatt sie ordnungsmäßig über Sibirien zu senden, zurückgehalten. Später sind dann die Briefe zur Zensur nach London geschickt, geöffnet, wieder geschlossen und nach Schanghai geschickt worden. Von dort sind sie auf besonderem Wege nach Deutschland gekommen. Es geht aus diesem Tatbestand klar hervor, daß man in Hongkong bereits in der zweiten Hälfte des Juli mit einem Krieg Englands gegen Deutschland rechnete und daß die dortige englische Postbehörde bereits entsprechende Weisungen aus London erhalten hatte. So kommen immer neue Beweisstücke dafür zusammen, daß England den Krieg erwartete und in ihn einzugreifen entschlossen war. Immer aufs neue erweist sich die „Verleumdung der belgischen Neutralität“ als heuchlerischer Vorwand.“

Spanische Waffenlieferungen für die Verbündeten.

Der „Correo Espanol“, Madrid, richtet in seiner Nummer vom 25. April an die eigene Regierung folgende Fragen: Weiß unsere Regierung, ob die französische Regierung in den Fabriken von Eibar 70 000 Brownings hat bestellen lassen? Weiß unsere Regierung, ob gegenwärtig Verhandlungen zwischen der englischen Regierung und einer Gewehrfabrik von Eibar wegen Lieferung von 100 000 Gewehren gepflogen werden, wobei England Material und Maschinen zur Verfertigung der Fabrik stellt? Weiß unsere Regierung, ob aus dem Norden Spaniens nach Frankreich und England große Mengen Explosivstoffe verhandelt werden? Wir erwarten die Antwort der Regierung.

Schwedens Kriegsbereitschaft.

Trotzdem Schweden wiederholt seine unbedingte Neutralität nach allen Seiten hin betont hat — so noch vor einigen Tagen durch den König selbst, gelegentlich des Stapellaufs des neuen großen Panzerkreuzers in Göteborg — fährt die Regierung dennoch mit ihren Rüstungen unentwegt fort. So hat der Kriegsminister in diesen Tagen dem Reichstage eine neue Vorlage unterbreitet, in welcher er nicht weniger als 11 1/2 Millionen Kronen für neues Kriegsmaterial fordert. 5 1/4 Millionen sollen zu Intendantur- und 5 1/4 Millionen zu schwerem Artilleriematerial verwendet werden. Zur Begründung der Vorlage weist die Regierung auf die Erfahrungen hin, welche der Weltkrieg, namentlich in bezug auf das schwere Artilleriegeschütz, gebracht hat. Die Untersuchungen, welche die Regierung angestellt habe, benötigten eigentlich 8 Millionen zur Anschaffung dieser Geschütze, allein mit Rücksicht darauf, daß auch andere berechtigte Forderungen zu erfüllen seien, habe man sich vorläufig mit 5 1/4 Millionen begnügt. Die Gesamtsumme will man aus den Einnahmen der Wehrsteuer decken.

Gewerkschaftsbewegung.

Drohender Generalstreik in ganz Norwegen. In Norwegen droht ein Generalstreik. Die Landesorganisation, die sämtliche organisierten Arbeiter Norwegens mit 70 000 Mitgliedern umfaßt, hat einstimmig in den Generalstreik zu treten beschloßen, falls das Storting am 13. Mai die Regierungsvorlage über Zwangsschiedsgerichte annimmt. Ein Nachgeben der Regierung gilt als unwahrscheinlich.

Aus Nah und Fern.

Im Donaustrom ertrunken. Ein schweres Bootunglück hat sich Wiener Meldung zufolge im Donaustrom ereignet. Um 1/12 Uhr nachts fuhren sechs Personen in einer Weibzille vom linken Donauufer unterhalb der Stadtauer Brücke zum rechten Ufer des Stromes, um die dort befindlichen Schiffsmühlen zu erreichen. Vermutlich infolge der starken Strömung wurde die Zille an den Bordteil eines Mühlenschiffes geschleudert und kippte infolge des Anpralls um. Vier Passanten der Zille kamen unter die Schiffsmühle und ertranken.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Kochrezepte.

Rußspeise: 1/2 Liter Magermilch, 2 Eßlöffel Zucker, 1/2 Pfund Nüsse (Hafel-, Wall- oder Parannüsse) 1/2 Teil geriebene Zitronenschale, 3 Bl. weiße, 2 Bl. rote Gelatine. Milch, Zucker, Zitronenschale und die geriebenen Nüsse werden ausgekocht, die gewaschene Gelatine wird mit ein Viertel lichter kochendem Wasser aufgelöst und hinzugefügt. In einer Glasschüssel angerichtet wird die Speise zum Erkalten hingestellt. In 2 Stunden ist sie dick. Kote Beet-Gemüse: Die gereinigten, vorsichtig geschnittenen roten Beeten werden enthäutet und auf einer Gemüsehobel zerkleinert. Man macht von Butter, Mehl und Milch eine gute Blumentrostente, läßt die rote Beeten darin heiß werden und schmeckt sie mit Salz und 2-3 Eßlöffel Essig ab. Stippmilch: 1/2 Pfd. Quark, 2-3 Egl. Milch werden zusammen gut verrührt. Dann gibt man 3-4 Egl. eingemachte Kronsbeeren und, wenn nötig, noch etwas Zucker hinzu, vermischt es gut und röhrt es an. Bemerkung: Statt Kronsbeeren können andere eingemachte Früchte, z. B. Kirschchen, Johannisbeergelee oder dicker Fruchtstift genommen werden. Kalbsherz und Lunge werden sauber gewaschen, mit Salz, Lorbeerblatt, Zwiebel und Pfefferkörner gargekocht. Dann macht man von Fett und Mehl eine braune Schwichel, die man mit der Fleischbrühe auffüllt und mit einigen Kapern oder sauren Gurkenstückchen oder auch nur mit etwas Essig und Zucker abschmeckt. Herz und Lunge hat man in Würfel oder Scheiben geschnitten, läßt sie in der Tunke nochmals heiß werden und richtet sie an. — Reste dieses Gerichtes kann man mit Kartoffelscheiben mischen und im Ofen überbacken oder in der Pfanne aufbraten. Reisfrisandellen: 250 Gr. Reis, 1/2 Liter Milch, 2 Eier, 10 Gr. Salz, Fett zum Backen. Der gewaschene Reis wird mit Milch gar gekocht. Nach dem Erkalten mischt man Salz und die verquirlten Eier darunter, formt Frisandellen, die man im Stohlbrot wälzt und in dem heißen Fett auf beiden Seiten goldbraun brät. Blutpfannkuchen: 250 Gr. grobe Gerstgrübe oder Reis oder Buchweizenmehl löst man in 1/2-1 Liter Wasser gar. Dann gibt man 10 Gr. Salz, 2 Pr. Pfeffer, 2 Pr. Zucker, 2 Egl. gewaschene Rosinen oder Korinthen und 1/2 Liter frisches Schweineblut hinzu. Von dieser Masse backt man fingerdicke Pfannkuchen, oder man erhitzt 2 Egl. Fett in einem Schmortopf, gibt die Masse dazu und läßt sie unter beständigem Rühren gar werden. Sie wird heiß angerichtet. Reste werden aufgetreten. Gesehmorte Schweinereien: 2 Nieren, 1 Eßlöffel Zwiebelwürfel, 5 Gr. Salz, 10 Gr. Mehl, 20 Gr. Fett, ein Viertel Liter Wasser, 1 Pr. Pfeffer. Die gewaschenen Nieren werden in sehr feine Scheiben geschnitten und in dem mit Zwiebeln gebräuteten Fett angebraten. Man streut etwas Mehl, Salz und Pfeffer darüber, röhrt sie nochmals um, läßt sie mit dem Wasser zugedeckt 8-10 Min. schmoren und richtet sie süß an. Längeres Schmoren macht die Nieren zäh und hart. Khabarbepfeife: 1 Pfd. Khabarber, 1/2 Liter Wasser, Zucker nach Geschmack, 4 Bl. rote, 3 Bl. weiße Gelatine, 2 Egl. aufgequollene Korinthen. Der sauber gewaschene, zerhackte (nicht abgezogene) Khabarber wird in Wasser weich gekocht, durch ein Sieb gerührt, mit dem Zucker und der gewaschenen, eingeweichten, mit ein Viertel Liter Wasser aufgelösten Gelatine vermischt und kalt gestellt. Wenn es anfängt, dick zu werden, mischt man die Korinthen darunter. Sauerkampferuppe: 1 Liter Sauerkampferbrühe, 30 Gramm Sago, 2 Egl. Korinthen, 1 Pr. Salz, Zucker nach Geschmack. Man läßt die Sauerkampferbrühe aufkochen, schüttet den Sago hinein und läßt ihn darin gar werden. Dann schmeckt man die Suppe mit den aufgequollenen Korinthen, Salz und Zucker ab. Auch kann man 1-2 Egl. Sauerkampferkompott oder Gemüsehinzugeben. Kocht man die Suppe von frischen Blättern, so genügen 100 Gr. Sauerkampfer auf 1 Liter Wasser.